

Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: 157 (1989)
Heft: 45

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

45/1989 157. Jahr 9. November

Den Himmel nicht «den Engeln und den Spatzen» überlassen! Für eine Diesseitsverantwortung aus Jenseitshoffnung plädiert
Kurt Koch **681**

Caritas im Nordosten Brasiliens
Ein Bericht von
Karl Gähwyler **682**

Eine konkrete Glaubensgeschichte
Von der Eröffnung des Studienjahres 1989/90 der Theologischen Hochschule und des Priesterseminars St. Luzi, Chur, berichtet
Rolf Weibel **684**

Dokumentation
Pornographie und Gewalt in den Kommunikationsmedien. Eine pastorale Antwort des Päpstlichen Rates für die sozialen Kommunikationsmittel **685**

Gregiale Infragestellung einer pastoralen Antwort Ein medienpädagogischer Kommentar von
Urban Zehnder **688**

Hinweise
«Ranft 91» **690**
Theologische Fakultät Luzern **691**

Amtlicher Teil **691**

Schweizer Kirchenschätze
Abtei St-Maurice: Sigismundschrein (12. Jahrhundert)



Den Himmel nicht «den Engeln und den Spatzen» überlassen!

Die novembertrüben Tage sprechen für sich. Von selbst gemahnen sie uns Menschen unserer Sterblichkeit und Hinfälligkeit und sie lassen uns am Allerseelentag der Toten gedenken. Doch diese Einsicht in den eigenen Tod setzt nicht von selbst eine Aussicht über den Tod hinaus auf ein ewiges Leben frei. Dazu braucht es schon die Zuversicht des Glaubens. Wie aber steht es um diese gläubige Zuversicht in der gegenwärtigen Kirche und ihrer Verkündigung und Theologie? Auch zu einer (selbst-)kritischen Rechenschaft über diese Frage provoziert der trübe Monat November.

Sehnsucht nach dem Jenseits oder Organisation des Diesseits?

«Wenn du ein Schiff bauen willst, so trommle nicht Leute zusammen, um Holz zu beschaffen, Werkzeuge vorzubereiten, Aufgaben zu vergeben und die Arbeit einzuteilen, sondern wecke in ihnen die Sehnsucht nach dem weiten, endlosen Meer.» In dieser Aussage des französischen Schriftstellers Antoine de Saint-Exupéry kommt seine Lebensüberzeugung zum Ausdruck, dass es viel besser ist, im Menschen Sehnsucht nach dem Unendlichen zu wecken, als die Arbeit zu organisieren. Überträgt man diese Weisheit auf die Aufgabe der Glaubensvermittlung an die kommenden Generationen, müsste man sie sinngemäss dahingehend abwandeln, dass es wichtiger ist, die Sehnsucht nach dem ewigen Leben zu wecken, als das heutige Leben zu organisieren. Doch, ob die heutigen Glaubensvermittler diese Weisheit beherzigen werden? Wenn nicht alles täuscht, ist es in der durchschnittlichen Verkündigung unserer Kirche um die sogenannten «letzten Dinge» recht still geworden und hat sich heute das vitale Interesse am ewigen Leben in eine esoterische Religiosität verlagert, die zudem an der institutionell verfassten Religion vorbei vagabundiert. Man kann dies daran ablesen, dass das Interesse für esoterische Lehren, Reinkarnationsglauben und spiritistische Praktiken heute im Wachsen begriffen ist und dass ein synkretistischer Markt von unmöglichen Möglichkeiten quicklebendig ist. Hinzu kommt, dass heute selbst viele Christen für diese vagabundierende Religiosität und ihre glänzenden und schillernden Verheissungen anfällig sind.

Wer in der kirchlichen Aufgabe der Glaubensvermittlung steht, muss sich unweigerlich die (selbst-)kritische Frage stellen, wie diese gegenwärtigen Erscheinungen und Entwicklungen zu verstehen und zu erklären sind. Auf der Suche nach den Gründen dürfte man sehr schnell auf ein lähmendes Schweigen über die sogenannten «letzten Dinge» in Kirche, Theologie, Predigt und Verkündigung stossen. Nur zu selten wagen Predigt und Religionsunterricht heute den Ausblick auf das ewige Leben; auch die Theologie scheint oft betreten zu schweigen: «Die heutigen Naturwissenschaftler glauben so stark an den Himmel der Astronomen, dass die Theologen es kaum mehr wagen, an ihren altbewährten Himmel zu glauben.»¹ Vielleicht ist diese ironisch-zynische Beobachtung von Max Thürkauf übertrieben; sie ist

trotzdem geeignet, auf die Tatsache aufmerksam zu machen, dass das eschatologische Bewusstsein vom ewigen Leben und deshalb von der irdischen Pilgerschaft des Menschen unter den heutigen Christen furchtbar schwach entwickelt und schon fast zur Fremdsprache verkommen ist. Solches betretene Schweigen über die eschatologische Dimension des christlichen Glaubens hat aber in der durchschnittlichen kirchlichen Verkündigung eine «eschatologische Amnesie»² zur Folge oder gar, um mit dem evangelischen Theologen Eberhard Jüngel zu sprechen, eine «eschatologische Sprachlähmung»³.

Gemäss seiner scharfsinnigen Diagnose haben die heutigen Christen als «Kinder der Aufklärung» das «Diesseits so sehr lieben gelernt», dass sie «im Gefolge Ludwig Feuerbachs aus diesseitsblinden «Kandidaten des Jenseits» zu jenseitsvergessenen «Studenten des Diesseits» geworden» sind. Weithin haben sie die «christliche Hoffnung auf ein Leben in Gottes komendem Reich» zum «blossen Interesse an einem Leben vor dem Tod ermässigt»⁴. Sie scheinen lieber Leute zusammentrommeln, Holz beschaffen, Werkzeuge vorbereiten, Aufgaben vergeben und die Arbeit einteilen zu wollen, statt in den Menschen die Sehnsucht nach dem weiten, endlosen Meer zu wecken. Verstehen kann man diese Tendenzen nur von daher, dass gerade in uns neuzeitlichen Christen die Angst vor dem Vorwurf der Weltflucht und der Jenseitsvertröstung tief steckt und beinahe zu einer Art von – freilich nicht immer bewussten – Selbstzensur im eschatologischen Reden geworden ist. Diese Angst, uns Christen von Ludwig Feuerbach und Karl Marx eingepflicht, ist zwar durchaus berechtigt. Denn die Gefahr ist auch heute gross, dass auch und gerade die Jenseitshoffnung den christlichen Glauben zum Opiat für die am Elend des Diesseits leidenden Menschen denaturieren lässt, die Christen von den irdischen Nöten und Aufgaben ablenkt und die Menschen gefügig und widerstandsschwach macht. Die Angst vor dieser Gefahr hat die Augen der neuzeitlichen Christen immer mehr vom Himmel auf den Boden unserer Erde gelenkt – eine Lebenseinstellung, die bereits Heinrich Heine mit jenseitskritischem Pathos in folgenden Versen propagiert hat: «Ein neues Lied, ein besseres Lied / O Freunde, will ich euch dichten / Wir wollen hier auf Erden schon / Das Himmelreich errichten . . . / Es wächst hienieden Brot genug / Für alle Menschenkinder / Auch Rosen und Myrten / Schönheit und Lust / und Zuckererbsen nicht minder / Ja, Zuckererbsen für jedermann / Sobald die Schoten platzen / Den Himmel überlassen wir / Den Engeln und den Spatzen».

Diessseitsverantwortung aus Jenseitshoffnung

Gewiss wird kein besonnener Christ gegen Heines Emphase für das Leben «hienieden», insbesondere für hinreichend Lebensmittel für jeden Menschen und darüber hinaus für irdische Lust und Schönheit, auch nur ein kritisches Wort einlegen wollen. Und ebenso gewiss wird sich auch der Christ stark machen für das unbestreitbare Recht der Menschen auf ein – und zwar menschenwürdiges – Leben vor dem Tod. Auch er wird das berechnete Interesse an der gegenwärtigen Welt favorisieren, und auch er wird das «Studium des Diesseits» hartnäckig betreiben. Doch soll er deshalb den Himmel «den Engeln und den Spatzen» überlassen?

Dass dies keine ernsthafte Alternative sein kann, leuchtet spätestens dann ein, wenn man beobachtet, wie sehr das gegenwärtig in Kirche, Theologie und Verkündigung betretene Schweigen über die sogenannten «letzten Dinge» selbst die Christen in die Kreise von esoterischen und okkulten Phantasten abdrängen lässt. Während diese freilich die Angst vor dem religionskritischen Vorwurf der Jenseitsvertröstung kaum mehr zu kennen scheinen, ist der christliche Glaube dazu berufen, durch den Ausblick auf das ewige Leben den Einblick in das gegenwärtige Leben nicht zu verlieren, sondern vielmehr zu schärfen. Dazu jedoch muss das gegenwärtige Christentum in neuer Weise jene Fundamentalunterscheidung zwischen diesem

Weltkirche

Caritas im Nordosten Brasiliens

Limoeiro do Norte (der Name der Stadt weist auf die Zitronen hin, die hier in Fülle wachsen) liegt im brasilianischen Staat Ceará, rund 200 Kilometer von der Hauptstadt Fortaleza entfernt. Ceará ist mit seinen 148 000 Quadratkilometern nicht nur einer der kleinen Staaten, sondern auch einer der ärmsten. Die Kindersterblichkeit ist hier am grössten, und man hat festgehalten, dass ein Arbeiter allein für die Ernährung seiner Familie 76 Prozent seines Lohnes aufwenden muss. Ein Arzt, der im Gesundheitsdienst tätig ist, sagt, vor allem, was die Kinder betrifft: «Bei uns ist der *Hunger* die grösste Krankheit!»

Was die Regierung angeht, unterscheidet sie sich kaum von der allgemeinen Misswirtschaft. Die Zeitung Povo (Volk) schreibt: «Ceará weist 140 000 Beamte auf. Nötig wären nur 45 000, jene nämlich, die tatsächlich für ihr Gehalt etwas leisten.»

Ceará gehört zum Problemgebiet des Nordostens, das sich selber kaum mehr über Wasser halten kann und vor allem seine Armen (Landarbeiter, Kleinbauern) nicht mehr ernährt. Mit «Nordosten» wird von der Küste weg (durch die Kolonialgeschichte konzentrierte sich das wirtschaftliche Leben vor allem an der Küste) auf das Landesinnere gewiesen. Das Städtchen Limoeiro (35 000 Einwohner, Bischofssitz) gehört also mit seiner Diözese zum chronischen Notstandsgebiet Brasiliens. Die Caritas Limoeiro – sie wurde vor sechs Jahren gegründet, die Exekutive besteht aus einem sehr jungen und sehr einsatzfreudigen Team – bezeichnet die Situation folgendermassen:

«Unsere Diözese, die 18 538 km² aufweist und 460 000 Einwohner hat, leidet unter Regenmangel. Dürren sind nicht selten. 1979 und 1983 hat es so wenig geregnet, dass praktisch die gesamte Agrarproduktion ausfiel.»

«Der grösste Teil der Bevölkerung lebt von der Subsistenzwirtschaft, die durch veraltete Anbaumethoden auf zu kleinen Flächen bedingt ist. Die Folge davon: die Produktion ist sehr beschränkt und genügt in den wenigsten Fällen, dass die Familie (im Schnitt 7 Kinder) menschenwürdig leben kann.»

«Dazu muss festgestellt werden, dass das anbauwürdige Land mehr und mehr in die Hände weniger Grossgrundbesitzer fällt. Es gibt Fazendas (Grossgüter) von 30 000 bis gegen 100 000 Hektar Land. (Während die

Lebenskosten eine Inflation von rund 1000 Prozent [pro Jahr] aufweisen, kann der Landpreis sich um das 2000fache erhöhen. Wer Geld hat, investiert im Land. Es ist vor allem bedrückend zu sehen, dass ungeheure Flächen guten Landes nicht bestellt werden.)»

«Als Folge dieser Landkonzentration hat der grösste Teil der Kleinbauern kein Land, das sie bepflanzen können, und sie sind gezwungen, bei den Landbesitzern oft zu erschreckend hohen Preisen Land zu pachten. Diese Ausbeutung verschärft laufend das Elend der Landlosen. Und sie ist die Ursache eines ländlichen Exodus. Die Familien verlassen ihre angestammte Heimat und wandern in die Städte aus. In Ceará vor allem in die Hauptstadt Fortaleza, die bereits über 2 Millionen Einwohner zählt (mehr als der dritte Teil der Gesamtbevölkerung des Staates), aber auch in die andern Küstenstädte, vor allem nach São Paulo. Nach einer offiziellen Erhebung leben 4,5 Millionen «Favelados» (Bewohner der Slums) in dieser Stadt in 1794 Favelas, was 40 Prozent der Stadtbevölkerung ausmacht. Die weitaus meisten Favelados stammen aus dem Nordosten.»

«Die Migranten, die oft keine Arbeit finden, vertauschen ihre bisherige Armut mit menschenunwürdigem Elend: Verwahrlosung, chronischer Hunger, wachsende Marginalisierung, Kinderelend, Prostitution und Drogen.»

In ihrem Situationsüberblick schliesst Caritas Limoeiro mit folgenden Worten: «Die grausame Wirklichkeit der Armut und des Elends ist eine Herausforderung für die Diözese Limoeiro do Norte, der wir nicht tatenlos gegenüberstehen könnten.»

Überlegt helfen

Wenn sich heute eine brasilianische Diözesan-Caritas zu Taten aufgerufen weiss, dann *tut* sie nicht einfach etwas, sondern dann überlegt sie sich zuerst, wie vorgegangen werden muss. Dies macht der ehemalige Kathedralpfarrer João Olimpio Branco deutlich, einer der Gründer der Caritas und langjähriger Leiter der Diözesan-Pastoral. «Wieviele Almosen sind früher von der brasilianischen Kirche den Armen gegeben worden!», meint er, «und, was haben sie genützt? Wir kamen nirgends hin! Die Leute blieben unterdrückt!»

Bewusstseinsweckung, Organisation, Erziehung, sind heute die wesentlichen Wege zur Selbsterkenntnis und damit zur Selbsthilfe, und zwar im «befreienden Licht des Evangeliums», im Rahmen der Theologie der Befreiung.

Pfarrer Castello Branco: «Unser Volk ist politisch nicht wach. Sie haben soviel Betrug, Verrat und Unterdrückung durch die

und dem ewigen Leben lernen, die den Artikel ausmacht, mit dem der christliche Glaube steht oder fällt und den einzuschärfen der evangelische Theologe Gerhard Ebeling nie müde wurde: «Wenn die Rechenschaft über den christlichen Glauben nicht mehr in der Lage sein sollte, darüber Auskunft zu geben, was mit dem ewigen Leben gemeint ist und inwiefern in Jesus Christus ewiges Leben gegenwärtig geworden ist, müsste man überhaupt darauf verzichten, die Sache des christlichen Glaubens zu vertreten.»⁵

Selbstredend trübt diese Fundamentalunterscheidung zwischen diesem und dem ewigen Leben nicht den Blick für das gegenwärtige irdische Leben, sondern setzt allererst den entschiedenen Lebensbezug des christlichen Glaubens frei.⁶ Denn wiewohl es besser ist, wenn man ein Schiff bauen will, in den Menschen die Sehnsucht nach dem weiten, endlosen Meer zu wecken, statt das Holz zu beschaffen, Werkzeuge vorzubereiten, Aufgaben zu vergeben und die Arbeit einzuteilen, so werden die Menschen umgekehrt, sobald die Sehnsucht nach dem weiten, endlosen Meer in ihnen einmal geweckt ist, doch unverzüglich an die Arbeit gehen und das geplante Schiff bauen. In diesem Sinne sind die Christen und ganz besonders die Glaubensvermittler von heute berufen, in einem gesunden Gleichgewicht zu halten, was sich nicht trennen lässt und was der Freiburger Dominikaner-Theologe Christoph Schönborn auf diese Kurzformel bringt: «Die wirkliche <Diesseitsverantwortung> erwächst erst aus der echten <Jenseitshoffnung>. Es gilt aber auch das Umgekehrte: die Verantwortung für das ewige Leben gibt aber auch erst die richtige Freude an diesem Leben: aus der <Jenseitsverantwortung> erwächst die echte <Diesseitshoffnung>.»⁷ Nicht zuletzt dies gilt es heute von Grund auf zu lernen: Aus der Hoffnung auf ein Leben nach dem Tod – jetzt leben! Das hartnäckige Studium des Diesseits und die leidenschaftliche Sehnsucht nach dem Jenseits schliessen sich nicht aus, sondern sie fordern und fördern sich wechselseitig: ein Erkenntnis, zu der die Trübe des Novembers einladen könnte.

Kurt Koch

¹ Max Thürkauf, Die Tränen des Herrn Galilei (Zürich 1978) 109.

² Christoph Schönborn, Existenz im Übergang. Pilgerschaft, Reinkarnation, Vergöttlichung (Trier 1987) 13.

³ Eberhard Jüngel, Leben nach dem Tod? Gegen das theologische Schweigen vom ewigen Leben, in: Evangelische Kommentare 22 (1989) 31–32.

⁴ Ebd.

⁵ Gerhard Ebeling, Dogmatik des christlichen Glaubens. Band I (Tübingen 1979) 110.

⁶ Vgl. auch Gerhard Ebeling, Der Lebensbezug der Theologie, in: Hans N. Janowski, Eberhard Stammler (Hrsg.), Was ist los mit der deutschen Theologie? Antworten auf eine Anfrage (Stuttgart 1978) 9–24.

⁷ Christoph Schönborn, Kirche zwischen Jenseitshoffnung und Diesseitsverantwortung, in: ders., Existenz im Übergang (Trier 1987) 79–97, zit. 94.

Politiker erlebt, dass für sie die Politik etwas grundsätzlich Schlechtes ist. Daher ist es für uns schwer, die Theologie der Befreiung durchzuführen. Für uns ist die *Theologie* nicht so wichtig, wie die *Methodologie* und *Spiritualität* der evangelischen Befreiung. Unser Weg bedeutet: die Volksreligion mit der Spiritualität zu verbinden, und dies ist für uns eine Herausforderung.»

«Die amerikanischen Sekten: Baptisten, Zeugen Jehovas, Pfingstgemeinde und andere haben bekanntlich viel Erfolg in Brasilien. Warum? Sie gehen in die Armenviertel und verkünden ihre esoterische, spirituellistische Theologie. Und die kommt an! Diese Form der Verkündigung passt zur Mentalität unseres Volkes, die vom afrikanischen

und indianischen Erbe geprägt ist. Und dann machen sie das, was man einfach nicht mehr machen darf: sie verteilen Almosen.» «Aber», fügt der Pfarrer hinzu, «sie sind nicht die einzigen. Die Politiker tun das auch! Es ist ungeheuerlich, wieviel zur Zeit der Wahlen, als Stimmfang, versprochen und verschenkt wird. Das Elend und noch mehr die Unwissenheit der Armen – und sie stellen sechzig Prozent der Bevölkerung Brasiliens – verhindert noch lange eine verantwortungsbewusste Demokratie!»

«Was die da mit ihrem Almosengeben tun, das ist, als wenn man in einen Kessel Wasser, der auf dem Feuer steht und von dem man hofft, dass es möglichst rasch heiss wird, kaltes Wasser hineingiesst!»

Strukturen von unten her ändern

Für Pfarrer Castello Branco spricht man zuviel und zu einseitig von *Strukturänderung*. «Für Kirche und Staat ist es sehr schwer, neue, wirklich verändernde Lösungen zu finden.» Er meint, dass man oft die *Kultur* übersieht und vernachlässigt (Lebensmentalität, Leitbilder, neue Verhaltensregeln). «Wir stehen in einer ungeheuren Herausforderung und es ist sehr, sehr wichtig, *miteinander* zu lernen. Vor allem Kirche und Volk, aber auch Staat und Volk.»

Für ihn ist alles von grosser Wichtigkeit, was den marginalisierten Landarbeiter aus seiner Unwissenheit, Hilflosigkeit und Isolation herausführen kann: Basisbildung, Basiserziehung, Bewusstseinsbildung, die zur *Gemeindebildung* führt. Und er meint: «Man kann nicht zu tief *unten* beginnen. Wichtige Änderungen beginnen oftmals mit der Bildung eines Mutterklubs, dazu gehört auch die Gewerkschaft.»

Erst wenn man sich gefunden hat, wenn man eine Gemeinschaft geworden ist, dann kann man sinnvollerweise an gemeinsame Unternehmungen denken, die die soziale Situation der Gruppe verbessern. Das können Handarbeiten sein, Hausbauten oder gemeinsamer Anbau und Verwertung der Ackerfrüchte (Genossenschaft).

«Das braucht Planung, Abrechnung, man muss Verantwortung übernehmen können, und das bildet! Das ist eine echte *Volkschule*. Nicht eine Schule, wie sie uns die Regierung anbietet: Lesen und Schreiben und etwas Rechnen lernen und sonst nichts! Ich habe schon erlebt, wie ganz einfache Landarbeiter, hinter denen man nicht viel vermutet hätte, durch den Prozess der Organisation und der gemeinsamen Durchführung eines Werkes, klar denkende und weiter blickende Männer geworden sind.»

Der volksverbundene Pfarrer erzählt ein Beispiel einer Genossenschaft, deren wohl einfache, doch aus der Situation gesehen erstaunliche Erfolge der Schreibende besichtigen konnte.

Der Anbau von Kajunüssen wird sehr gefördert, weil er wichtig für den Export ist. Doch, die Armen, die nur zwanzig bis dreissig Bäume haben, können an den Exportmöglichkeiten und damit am guten Verkaufspreis nicht teilnehmen, weil die wenigen Säcke Nüsse des einzelnen Bauern die Verwertung nicht lohnen. So kam eine Gruppe von 25 Kleinbauern und bat den Pfarrer (das heisst die Caritas) um Hilfe. Caritas stellte eine Bedingung: «Ihr müsst euch organisieren!» Einen Monat später war die Gruppe wiederum da, sie waren organisiert. Es wurde eine zweite Bedingung gestellt: «Ihr müsst an einem Beispiel zei-

gen, dass ihr zusammenarbeiten wollt!» Ein kleiner Landbesitzer aus der Gruppe war bereit, 16 Hektaren Land zur gemeinsamen Bearbeitung auf fünf Jahre abzutreten.

«Da hatten wir die Gewähr, dass da ein Fundament am Entstehen ist, auf dem etwas Solides gebaut werden kann.» Nun half die Caritas, und zwar mit Lebensmitteln, denn die Bauern waren so arm, dass sie zur Zeit der Landbestellung nichts zu essen hatten. Das war «food for work», Nahrung, damit etwas geleistet werden kann.

Die Ernte war ausserordentlich gut. 18 Tonnen Bohnen und Mais wurden eingebracht. Die Verteilung des Gewinnes nahm die Genossenschaft vor: 70 Prozent für jeden Arbeiter und 30 Prozent für die Genossenschaft. «Das haben sie sehr gut gemacht: der Arbeitergewinn wurde nicht gleichmässig verteilt, wer mehr arbeitete, erhielt auch mehr.»

Eine gut funktionierende Genossenschaft ist ein Ereignis, das sich herum spricht. Bald tauchte ein Regierungsvertreter mit Angeboten auf. Er ermöglichte der Genossenschaft die Anschaffung von kleinen Silos und eines Traktors; zudem gewährte er einen Kredit für den Bau eines Genossenschaftszentrums (Versammlungsraum, Genossenschaftsladen, Speicher).

Was da geschah, scheint im Ausmass der Probleme des Nordostens fast lächerlich klein, und doch liegt in diesem Sichfinden und gemeinsamen Denken und Handeln eine grosse Hoffnung, vielleicht *die* Hoffnung überhaupt.

Auch andere Projekte dieser Caritas des «Interior», die von der Caritas Schweiz unterstützt wird, wie gemeinsamer Häuserbau für ärmste Familien, Kleindämme, Wasserreservoirs, Gruppen und Genossenschaften für handwerkliche Erzeugnisse, basieren alle auf derselben Idee: Aufklären, organisieren, miteinander arbeiten, sich selber helfen. *Karl Gähwyler*

Kirche Schweiz

Eine konkrete Glaubensgeschichte

Dass «Wege zur Wahrheit» Wege des Denkens wie des konkreten Lebens sind, war der Leitgedanke der akademischen Feier zur Eröffnung des Studienjahres 1989/90 der Theologischen Hochschule und des Priesterseminars St. Luzi, Chur. Vor der Festvorlesung, in der Dr. Waltraud Herbstrith – im Edith-Stein Karmel in Tübingen Sr. Teresa a

Matre Dei OCD – das Lebenszeugnis ihrer Mitschwester Dr. Edith Stein (1891–1942) unter dem Aspekt «Wege zur Wahrheit. Ein ökumenisches Lebenszeugnis» betrachtete, blickte Prof. Aladár Gajáry, Rektor der Hochschule, auf das vergangene Studienjahr zurück. An den Anfang seines Rückblickes stellte er die Europäische Ökumenische Versammlung «Frieden in Gerechtigkeit», an der sich die Theologische Hochschule beteiligte, noch ehe sie einberufen wurde, indem sie vor drei Jahren Prof. F. von Weizsäcker gebeten hatte, sein Friedensanliegen in der Festvorlesung vorzutragen (SKZ 48/1986).

Ein zweiter Themenkreis, mit der sich die Hochschule befasste, ist die gefährdete Weitergabe des Glaubens; ihm war die Öffentliche Vorlesungsreihe 1989 gewidmet, und ihm wird, unter der Rücksicht der Formen der Verunsicherung, die Vorlesungsreihe im Sommersemester des neuen Studienjahres gewidmet sein.

In diesem neuen Studienjahr hat die Churer Hochschule mit 62 Studierenden die seit 1962 höchste Studenten- und Studentinnenzahl erreicht, auch wenn der erste Kurs auffallend klein ist. Bei dieser Gelegenheit begrüsst der Rektor zwei neue Lehrbeauftragte: Prof. Rudolf Schmid, der Dr. Walter Bühlmann ablöst, und P. Daniel Schönbächler OSB, der auf Dr. Luzi Dosch folgt.

Mit dem zweiten Themenkreis hat für Rektor Gajáry auch die Festvorlesung zu tun. Denn in der gegenwärtigen Situation eines schleichenden Glaubensschwundes dürfe die Kirche keine Wege einschlagen, die naheliegend sein könnten, sich aber als Irrwege erweisen würden. Es dürfe nicht eine Strategie der *Bestandesrettung* gewählt werden, weil diese den Blick in die falsche Richtung wende. Auch eine *effizientere Organisation* führe nicht weiter, weil sie die gefragten zwischenmenschlichen Beziehungen nicht zu schaffen vermag. Und auch eine *stärkere Veramtlichung* helfe nicht weiter, weil eine unbedachte Modernisierung das einzelne Mitglied der Kirche von der eigenen Verantwortlichkeit gerade entbinde. Die gegenwärtige Situation verlange vielmehr eine Radikalisierung, eine Neuwurzelung, die allerdings nicht in eine Subkultur führen dürfe. Zu solcher Radikalisierung gehöre die Verbindung der erzählenden Erinnerung biblischer Gotteserfahrungen mit dem Zeugnis konkreter Lebensgeschichte. Darin seien Motivationen nicht nur verheissen, sondern würden auch geschenkt. Denn das Bekenntnis zur Heiligkeit der Kirche gelte auch für die Wolke von Zeugen, mit ihren konkreten Lebensgeschichten, von denen einige von der Kirche besonders herausgestellt würden, damit daran abgelesen werde, wie Gottes Gnade leuchte.

Eine dieser Zeuginnen ist Edith Stein, deren Lebenszeugnis, wenn man sie nur begleitet, zur Ahnung führt, was Unverrechenbarkeit und Unverfügbarkeit des göttlichen Anspruchs heisst; das den Begleiter, wie Waltraud Herbstrith gleich beifügte, aber auch zu einem stummen und verstörten Begleiter werden lasse. Als Zugang zu diesem Lebenszeugnis stellte die Referentin heraus, wie es Edith Stein in allem darauf ankam, Jesus und seiner Botschaft näherzukommen und dabei wahrzunehmen, dass die Liebe Christi keine Grenzen kennt, so dass es für den Christen keinen fremden Menschen gibt. Edith Stein ist so lebendiges Zeichen für die Anforderung, für die Wahrheit in der Welt etwas zu tun, für den Bruder und für die Schwester etwas zu tun: darin erlebte sie ein Leben «an Gottes Hand und aus Gottes Hand». Dabei wurde Edith Stein von Fragen umgetrieben, die auch unsere Fragen sind – Wie gehen wir mit der Angst um? Was bedeutet uns Jesus? –, und auf vielschichtige Wege zur Wahrheit geführt: vom Judentum über den Atheismus und die Philosophie in die Existenz einer Karmelitin. Als Schülerin von Edmund Husserl in Göttingen überwand sie durch die logischen Untersuchungen zur Phänomenologie den kantischen und neukantischen Rationalismus durch die Wahrnehmung der Dinge, der Person, der Struktur der Person, in der Suche nach Gemeinschaft.

Nach der Universität, bei Edmund Husserl konnte eine Frau wohl noch als Assistentin arbeiten, aber nicht habilitieren, arbeitete Edith Stein 1923 bis 1931 an der Schule der Dominikanerinnen in Speyer. Bei dieser Arbeit wie schon vorher an der Universität fallen Waltraud Herbstrith drei Momente auf: Erstens die Begegnung mit der Scholastik, insbesondere mit Thomas von Aquin; Edith Stein war daran gelegen, die Moderne ins Gespräch mit der Überlieferung zu bringen. Ihrem steten Bemühen, «dem Logos in dieser Welt nachzuspüren», entsprach ihre offene, dynamische Haltung. Zweitens ihre Sorge für die Integration der Frau in die Berufswelt; sie rief die Frauen immer wieder dazu auf, aus der passiven Rolle herauszutreten, die Zeichen der Welt zu verstehen, die neuen Aufbrüche wahrzunehmen. Drittens die Sorge um ihre Schülerinnen und um Bedürftige, deren Bedürftigkeit sie zu ihrer eigenen machte.

Ihr politischer Sinn erkannte die Gefahr des Nationalsozialismus frühzeitig, und sie wollte 1933 Papst Pius XI. persönlich um eine Enzyklika zum Schutz der Juden bitten. So war auch ihr Entschluss, Karmelitin zu werden, keine Flucht vor dieser Gefahr, sie wusste sich nach wie vor gefährdet. Diesen Schritt verstand sie selbst als einen Schritt näher zum jüdischen Volk hin, während sie

sich von ihrer Mutter, ihrer Familie entfremdete. So musste sie ihn «in der Dunkelheit des Glaubens» tun. Es spreche für die Weitsicht ihrer Oberinnen, dass sie Edith Stein weiter philosophisch arbeiten liessen, meint Waltraud Herbstrith, sei doch vorherrschende Meinung (gewesen), dass eine Kontemplative (im Unterschied zu einem Mann) nur Handarbeit verrichten sollte; doch habe auch die Frau Anrecht auf eine spirituelle Entwicklung, wenn es nur um die Verfügbarkeit für die Anforderungen gehe.

Als Karmelitin entwickelte Edith Stein einen besonderen Sinn für den Gedanken der Stellvertretung als Verantwortung für die Mit-Gläubigen in der Kirche wie für die Nicht-Gläubigen. Dass der einzelne und die einzelne «für alle dastehen», dass alle für den einzelnen und die einzelnen dastehen, das mache die Kirche aus. Kirche erscheine bei Edith Stein so als eine Gemeinschaft der Liebe und des Friedens, weil die göttliche

Liebe schenkende Liebe ist. Bei allem Ernst ihres Denkens sei die Botschaft von Edith Stein zugleich eine Botschaft «des strahlenden Lächelns». Zeugnisse über ihr Leben sprechen vom Zauber und von der Heiterkeit ihres Wesens – bis ins Vernichtungslager. Helfend erschien sie auf dem Weg in das Todeslager einem Beobachter als «die Frau mit dem Lächeln». Dass sie diesen Weg gehen musste, betrachtete Edith Stein als Sache der Gerechtigkeit, insofern sie aus der Taufe keinen Vorteil ziehen konnte. So führte sie ihre Wahrheitssuche bis in den Tod. So stand sie mit ihrem Leben ein für die Würde des Menschen, die Würde der Person, die Würde des Geschöpfes.

Musikalisch begleitet wurde diese akademische Feier von Kammermusik und Chor, und beschlossen vom Grusswort des Diözesanbischofs Dr. Johannes Vonderach als «Magnus Cancellarius» der Hochschule.

Rolf Weibel

Dokumentation

Pornographie und Gewalt in den Kommunikationsmedien. Eine pastorale Antwort

Einführung

1. In den letzten Jahren ist es weltweit zu einer Umwälzung beim Verständnis moralischer Werte gekommen, verbunden mit tiefreichenden Wandlungen in der Art, wie die Menschen denken und handeln. Bei diesem Prozess des individuellen und sozialen Wandels haben die Kommunikationsmedien eine grössere Rolle gespielt und tun es weiter, weil sie neue Haltungen und Lebensstile einführen und widerspiegeln.¹

2. Einiges hat sich zum Besseren gewandelt. Wie Papst Johannes Paul II. kürzlich bemerkte, ist «das erste positive Merkmal das wache Bewusstsein sehr vieler Männer und Frauen von der eigenen Würde und der eines jeden Menschen... Gleichzeitig breitet sich in der durch alle Art von Konflikten entzweiten und verworrenen Welt die Überzeugung von einer tiefen wechselseitigen Abhängigkeit aus und folglich auch die Forderung nach einer Solidarität, die diese aufgreift und auf die moralische Ebene überträgt.»²

3. Vieles hat sich aber auch zum Schlechteren gewandelt. Neben altbekannten Missbräuchen sind neue Verletzungen der menschlichen Würde und Rechte sowie

christlicher Werte und Ideale aufgetreten. Auch hier tragen die Medien einen Teil der Verantwortung.

4. Die Kommunikationsmedien sind hier beteiligt, weil sie nach der Feststellung des Zweiten Vatikanischen Konzils «den Menschen wirksame Hilfe bieten». Wenn das aber wahr ist, so gilt ebenso sicher, dass «die Menschen diese technischen Erfindungen gegen Gottes Schöpfungsplan und zu ihrem eigenen Schaden missbrauchen können.»³

5. Unter den alarmierenden Entwicklungen der letzten Jahre ist das weit verbreitete Anwachsen der Pornographie und mutwilliger Gewaltanwendung in den Medien zu nennen. Bücher und Zeitschriften, Radioaufzeichnungen, Film, Theater, Fernsehen, Videokassetten, Werbesendungen und sogar die Telekommunikation stellen häufig gewalttätiges Verhalten oder eine Freizügigkeit im sexuellen Verhalten dar, das offen pornographisch und moralisch anstössig ist.

¹ *Communio et progressio*, 22.

² *Sollicitudo rei socialis*, 26.

³ *Inter mirifica*, 2 a.

6. Als Äusserungen der dunklen Seite der durch die Sünde verdorbenen menschlichen Natur sind die Pornographie und das Rühmen von Gewaltanwendung jahrhundertalte Wirklichkeiten des menschlichen Daseins. In den letzten 25 Jahren aber haben sie neue Dimensionen erreicht und sind zu ernsthaften sozialen Problemen geworden. In einer Zeit weitverbreiteter und unglückseliger Verwirrung bei den moralischen Normen haben die Kommunikationsmedien Pornographie und Gewalt einer weit grösseren Hörerschaft zugänglich gemacht, auch Jugendlichen und sogar Kindern, und was früher hauptsächlich auf die wohlhabenden Länder beschränkt war, ist nun dabei, durch die Kommunikationsmedien auch die moralischen Werte in Entwicklungsländern zu zersetzen.

7. Damit vermögen die Kommunikationsmedien, die so wirksame Werkzeuge für Einheit und Verständigung sein können, zuweilen auch zu Werkzeugen einer entstellten Sicht des Lebens, der Familie, Religion und Moral werden – eine Sicht, die die wahre Würde und Bestimmung der menschlichen

Auswirkungen der Pornographie und Gewalt

9. Die gewöhnliche Erfahrung, bestätigt durch weltweite Studien, hat die bösen Auswirkungen der Pornographie und Gewalt in den Medien festgestellt.⁵ Dabei wird Pornographie in den Medien als Verletzung des Rechtes auf die Privatsphäre des menschlichen Körpers in seiner männlichen oder weiblichen Natur durch den Einsatz audiovisiver Techniken verstanden, eine Verletzung, die die menschliche Person und den menschlichen Körper zu einem anonymen Objekt des Missbrauchs im Dienst einer Befriedigung der Begierlichkeit erniedrigt; Gewalt in den Medien aber kann – zumal in diesem Kontext – als eine Darstellung verstanden werden, die grundlegende menschliche Instinkte zu Handlungen gegen die Würde der Person anstachelt und dabei enorme physische Gewaltanwendung tief beleidigender und oft leidenschaftlicher Art zeigt. Fachleute mögen darüber streiten, wie und in welchem Ausmass Einzelpersonen und Gruppen von diesem Phänomen betroffen sind, doch die grossen Schwerpunkte des Problems sind deutlich, klar und erschreckend.

10. Während niemand sich selbst als gegen die verderblichen Wirkungen der Pornographie und Gewaltanwendung gefeit ansehen kann und sicher vor den Angriffen derer, die unter ihrem Einfluss handeln, so sind Jugendliche und unreife Menschen besonders verwundbar und werden sehr leicht zu ihren Opfern.

Pornographie und sadistische Gewaltanwendung entarteter Sexualität verderben die

Person nicht achtet.⁴ In vielen Teilen der Welt haben zumal Eltern ihre verständliche Sorge über Filme, Videokassetten und Fernsehprogramme, die ihre Kinder sehen können, ausgesprochen, ferner über die Schallplatten, die sie hören und die Veröffentlichungen, die die Kinder lesen können. Mit Recht sind sie dagegen, dass die daheim eingepägten moralischen Ideale durch allzu leicht und an allzu vielen Stellen – oft genug auch durch die Kommunikationsmedien – zugängliches fragwürdiges Material ausgehöhlt werden.

8. Wir möchten hier die schwerer wiegenden Folgen der Pornographie und Gewaltanwendung auf einzelne und auf die Gesellschaft beschreiben und zugleich einige der Hauptgründe des Problems, wie es heute vorliegt, nennen, endlich die notwendigen Schritte zu einer Besserung aufzeigen, die von beruflichen Kommunikatoren, Eltern und Erziehern, von der Jugend und der grossen Öffentlichkeit, von den staatlichen Autoritäten und den Kirchen, den religiösen Gemeinschaften und Gruppen im privaten Bereich unternommen werden müssen.

menschlichen Beziehungen, untergraben das Ehe- und Familienleben, fördern antisoziales Verhalten und weichen den moralischen Zusammenhalt der Gesellschaft auf.

11. Damit ist eine von den deutlichen Auswirkungen der Pornographie die Sünde. Willentliche Beteiligung an der Herstellung oder Verbreitung dieser schädlichen Produkte kann nur als ernsthaftes moralisches Übel bezeichnet werden. Ebenso würde die Produktion und Verbreitung dieses Materials nicht weitergehen, wenn es dafür keinen Markt gäbe. Wer also solches Material benutzt, fügt nicht nur sich selber moralischen Schaden zu, er trägt auch zur Fortsetzung eines schändlichen Handels bei.

12. Häufiges Erleben von Gewaltanwendung in den Medien kann Kinder verwirren, weil sie noch nicht klar zwischen Phantasie und Wirklichkeit unterscheiden können.

Später kann Gewalttätigkeit in den Medien leicht beeinflussbare Personen, zumal Jugendliche, dazu führen, dies als normales und annehmbares Verhalten zu betrachten, das man nachmachen darf.

13. Man hat sogar behauptet, es könne eine psychologische Verbindung zwischen Pornographie und sadistischer Gewaltanwendung geben, und manche Pornographie ist selber nach Thema und Inhalt offensichtlich gewalttätig. Wer sich solche Dinge anschaut oder sie liest, läuft Gefahr, diese Haltungen und Verhaltensweisen für die eigenen Beziehungen zu übernehmen, und es geht ihm dann die Ehrfurcht und Achtung vor

anderen als einmalige Kinder Gottes sowie als Brüder und Schwestern der gleichen Menschheitsfamilie verloren. Die Verbindung zwischen Pornographie und sadistischer Gewaltanwendung wirkt sich besonders bei Menschen aus, die unter bestimmten Formen von Geisteskrankheit leiden.

14. Selbst die sogenannte «weiche» Pornographie kann allmählich weniger empfindsam und einzelne nach und nach moralisch taub und persönlich für die Rechte und die Würde anderer unempfindlich machen.

Der Umgang mit Pornographie kann ferner – wie der Umgang mit Drogen – zur Gewohnheit werden und einzelne dahin bringen, sich immer «härteres» und perverseres Material zu verschaffen. Entsprechend unsoziales Verhalten wird im Verlauf dieses Prozesses wahrscheinlich ebenfalls zunehmen.

15. Pornographie kann ungesunde Vorstellungen in Phantasie und Verhalten begünstigen. Sie kann das persönliche moralische Wachstum sowie die Entwicklung gesunder und reifer Beziehungen, zumal im Ehe- und Familienleben behindern, wo gegenseitiges Vertrauen und Offenheit sowie persönliche moralische Integrität im Denken und Tun so wichtig sind.

16. In der Tat kann sich Pornographie gegen den familienhaften Charakter echt menschlichen sexuellen Verhaltens auswirken. Je mehr sexuelles Tun als ein ständiges leidenschaftliches Streben nach persönlicher Befriedigung statt als Ausdruck bleibender Liebe in der Ehe angesehen wird, desto mehr kann Pornographie als ein Faktor gelten, der zur Aushöhlung eines gesunden Familienlebens beiträgt.

17. In den schlimmsten Fällen kann Pornographie als Anregung oder Verstärkung, als eine Art von Komplizenschaft für das Verhalten von gefährlichen Sexualtätern dienen, die Kinder belästigen, rauben und töten.

18. Eine fundamentale Auswirkung von Pornographie und Gewalttätigkeit ist die Verachtung, die Betrachtung anderer als Objekte statt als Personen. So können Pornographie und Gewalt Zärtlichkeit und Mitleid beseitigen, um Gefühllosigkeit und sogar Brutalität zu fördern.

⁴ Familiaris consortio; vgl. Johannes Paul II., Nr. 76; vgl. Botschaft zum Welttag der sozialen Kommunikationsmittel vom 1. Mai 1980.

⁵ Hier können zitiert werden: 1. The Longford Report on Pornography (original title, Pornography: The Longford Report), Ricerche-Mursia, Mailand (Italien), 1978; 2. Final Report of the Attorney Generals Commission on Pornography, Rutledge Hill Press, Nashville, Tennessee (U.S.A.), 1986; 3. ISPES (Istituto di Studi Politici, Economici e Sociali), I e II Rapporto sulla Pornografia in Italia, Rom (Italien), 1986 und 1988.

Ursachen des Problems

19. Ein wesentlicher Grund für die Verbreitung der Pornographie und Gewaltanwendung in den Medien scheint eine verbreitete moralische Freizügigkeit zu sein, die im Suchen nach persönlicher Befriedigung um jeden Preis ihre Wurzel hat. Verbunden damit ist eine Art von verzweifelter moralischer Leere, die Sinnenrausch als einziges Glück, das Menschen erreichen können, betrachtet.

20. Eine Reihe von mehr unmittelbaren Gründen kann ebenfalls zur Ausbreitung von Pornographie und Gewalttätigkeit in den Medien beitragen. Unter ihnen sind zu nennen:

- das Profitdenken. Pornographie ist eine gewinnbringende Industrie. Einige Bereiche der Kommunikationsindustrie sind tragischerweise der Versuchung erlegen, menschliche Schwäche auszunutzen, darunter die Schwäche junger und eindrucksfähiger Geister, um mit der Produktion von Pornographie und Gewalttätigkeit Geld zu machen. In manchen Gesellschaften bringt Pornographie so viel Geld ein, dass sie mit dem organisierten Verbrechen ein Bündnis eingegangen ist.

- schlechte Berufung auf Freiheit. Manche sagen, die Freiheit des Ausdrucks verleihe eine Duldung der Pornographie, selbst auf Kosten des moralischen Wohls der Jugendlichen und des Rechtes aller Mitglieder

Antworten auf das Problem

21. Die Verbreitung von Pornographie und Gewaltanwendung in den Kommunikationsmedien tut einzelnen und der Gesellschaft Unrecht und schafft ein dringliches Problem, das von zahlreichen Personen und Gruppen realistische Antworten verlangt. Die legitimen Rechte auf Freiheit des Ausdrucks und freien Austausch von Informationen müssen geachtet werden, aber ebenso die Rechte von einzelnen, von Familien und der Gesellschaft selber auf eine Privatsphäre, auf öffentliche Anständigkeit und den Schutz der Grundwerte.

22. Wir sprechen nun von sieben Gruppen, die auf diesem Gebiet Verantwortung tragen: von den berufsmässigen Kommunikatoren, den Eltern, den Erziehern, der Jugend, der breiten Öffentlichkeit, den staatlichen Autoritäten sowie der Kirche und den religiösen Gruppen.

23. Die berufsmässigen Kommunikatoren

Unfair wäre es, nahezulegen, dass alle Kommunikationsmedien und sämtliche Kommunikatoren in diesen schädlichen Handel verwickelt sind. Viele Kommunika-

der Gesellschaft auf eine Privatsphäre sowie auf eine Atmosphäre öffentlicher Anständigkeit. Manche behaupten sogar fälschlicherweise, der beste Weg zur Bekämpfung der Pornographie sei ihre Legalisierung. Falsche Argumente mit der Freiheit werden zuweilen von kleinen Gruppen in Beschlag genommen, die keineswegs die moralischen Wertvorstellungen der Mehrheit vertreten und auch nicht anerkennen wollen, dass jedes Recht eine entsprechende Verantwortung mit sich bringt. Das Recht auf Freiheit des Ausdrucks existiert nicht im leeren Raum. Die Verantwortung der Öffentlichkeit für die Förderung des Wohls der Jugend, der Achtung vor den Frauen und für den Schutz der Privatsphäre sowie für den öffentlichen Anstand zeigen, dass Freiheit nicht mit Beliebigkeit gleichgesetzt werden darf.

- das Fehlen von sorgfältig vorbereiteten Gesetzen oder die unwirksame Betonung von Gesetzen, die zum Schutz des Gemeinwohls und zumal der Moral der Jugend bereits existieren.

- Verwirrung und Gleichgültigkeit bei vielen Personen, eingeschlossen Mitglieder von religiösen Gemeinschaften, die sich irrtümlich entweder als von Pornographie und Gewalttätigkeit in den Medien nicht betroffen oder als unfähig betrachten, zu einer Lösung des Problems beizutragen.

toren erfüllen persönlich und beruflich hohe Ansprüche und bemühen sich, ihrer Verantwortung in einer strengen Bindung an moralische Normen und das Gemeinwohl gerecht zu werden. Ihr Bemühen verdient Anerkennung und Ermunterung, zumal dann, wenn sie eine gesunde Unterhaltung für die ganze Familie anzubieten suchen.

Wir fordern diese Kommunikatoren dringend auf, gemeinsam ethische Normen für die Kommunikationsmedien zu formulieren und anzuwenden, die Reklame mit Respekt vor dem Gemeinwohl zu gestalten und eine gesunde menschliche Entwicklung zu fördern. Solche Normen sind besonders für das Fernsehen notwendig, das mit seinen Bildern direkt ins Haus eindringen kann, wo Kinder oft allein und unbeaufsichtigt sind. Wirksame Selbstkontrolle ist immer die beste Kontrolle, und eine Selbstregelung durch die Medien kann die erste und beste Verteidigungslinie gegen jene sein, die die Medien und die Gesellschaft selber verderben würden, indem sie mit Pornographie und Gewalt Profit machen.

Wir fordern die Kommunikatoren auch dringend zur Mithilfe auf, um durch die Me-

dien jene Schritte besser bekannt zu machen, die man gegen die Flut der Pornographie und die Verherrlichung von Gewalttätigkeit in der Gesellschaft unternehmen kann.

24. Eltern

Eltern müssen mit doppeltem Eifer für die gesunde moralische Formung der Kinder und Jugendlichen sorgen. Dazu gehört das Einprägen gesunder Haltungen gegenüber der menschlichen Sexualität, die sich auf der Achtung vor der Würde einer jeden Person als Kind Gottes, auf die Tugend der Keuschheit und auf praktische Selbstbeherrschung gründet. Ein wohlgeordnetes Familienleben, bei dem die Eltern sich selber und den Kindern gegenüber selbstverständlich treu und hingebungsvoll sind, ist die beste Schule zur Ausprägung gesunder moralischer Werte.

Heute muss man Kindern und Jugendlichen ebenfalls klar machen, wie man die Medien unterscheidend und als informierter Konsument benutzt. Zumal Eltern beeinflussen ihre Kinder durch das Beispiel, das sie hier geben; sind Eltern dagegen den Medien gegenüber gleichgültig oder nachgiebig, dann geben sie damit den Jugendlichen einen falschen und schädlichen Unterricht. Von besonderer Bedeutung für die Jugendlichen ist das Beispiel, das ihre Eltern von wahrer Liebe und Zärtlichkeit in der Ehe geben, und wenn sie zur Diskussion von Dingen, die ihre Kinder interessieren, ebenso liebevoll wie ungezwungen bereit sind. Man darf nicht vergessen, dass man bei der Bildung des Menschen «mehr durch begründende Erklärung als durch Verbot erreicht»⁶.

25. Erzieher

Die Hauptmitarbeiter der Eltern bei der moralischen Bildung der Jugendlichen müssen die Erzieher sein. Schulen und andere Bildungsprogramme sollten die sozialen und ethischen Werte stützen und einprägen, die die Einheit und Gesundheit der Familien und der Gesellschaft selber fördern.

Besonders wertvoll sind Programme für Medienerziehung, die in den jungen Menschen eine kritische Haltung und entsprechend ausgeprägte Fähigkeiten entwickeln, mit denen sie ihren Konsum von Fernsehen, Radio und anderen Medien steuern und Manipulationen widerstehen können, ferner rein passive Hör- und Sehgewohnheiten zu vermeiden wissen.

Wichtig ist ferner, dass die Schulen die Notwendigkeit der Achtung vor der menschlichen Person, den Wert des Familienlebens und die Bedeutung persönlicher moralischer Integrität betonen.

⁶ *Communio et progressio*, 67.

26. Jugend

Junge Menschen können selber beim Kampf gegen die Flut der Pornographie und Gewaltanwendung in den Medien mithelfen, wenn sie positiv auf die Initiativen ihrer Eltern und Erzieher eingehen und für ihre eigenen moralischen Entscheidungen bei der Auswahl ihrer Unterhaltung Verantwortung übernehmen.

27. Die Öffentlichkeit

Auch das breitere Publikum muss seine Stimme vernehmbar machen. Aufgeschlossene Bürger – Jugendliche eingeschlossen – sollten einzeln und kollektiv den Produzenten, den interessierten Händlern und den staatlichen Autoritäten ihre Ansichten bekannt machen. Dringend notwendig ist ein ständiger Dialog zwischen Kommunikatoren und Vertretern der Öffentlichkeit, so dass die mit den Kommunikationsmedien Befassten mehr über die wirklichen Bedürfnisse und Interessen derer erfahren, denen sie dienen.

28. Staatliche Autoritäten

Gesetzgeber, Verwaltungsorgane, ausführende Behörden und Juristen sollten das Problem der Pornographie und Gewaltanwendung in den Medien erkennen und darauf reagieren. Wo sie fehlen, müssen ausgewogene Gesetze erlassen, schwache verbessert und vorhandene Gesetze durchgeführt werden.

Da die Produktion und Verteilung pornographischer Materials internationale Auswirkungen hat, sind auch Aktionen auf regionaler, kontinentaler und weltweiter Ebene notwendig, um diesen heimtückischen Handel zu kontrollieren. Jene, die solche Initiativen bereits ergriffen haben, verdienen Unterstützung und Ermutigung.⁷

Gesetzen und Gesetzgebern obliegt die heilige Pflicht, das Gemeinwohl zu schützen, zumal es die Jugend und die am meisten verwundbaren Mitglieder der Gesellschaft betrifft.

Wir haben bereits einige von den bösen Auswirkungen von Pornographie und Gewaltanwendung genannt, und wir können feststellen, dass das Gemeinwohl tatsächlich dort beeinträchtigt worden ist und weiter beeinträchtigt wird, wo solches Material produziert, gezeigt und verteilt wird, ohne dass eine verantwortliche Einschränkung oder Regelung erfolgt.

Staatliche Autoritäten müssen sich verpflichtet fühlen, alsbald tätig zu werden, und dieses Problem, wo es bereits gegeben ist, aufzugreifen, oder dort, wo es vielleicht noch kein dringendes Anliegen bildet, sein Hochkommen zu verhüten.

29. Die Kirche und die religiösen Gruppen

Für die Kirche besteht die erste Aufgabe in der ständigen und klaren Lehre des Glaubens und daher auch der objektiven moralischen Wahrheit, eingeschlossen die Wahrheit über die Sexualmoral. In einer Zeit des Permissivismus und der moralischen Verwirrung erfordert dies, dass die Kirche zur prophetischen Stimme und oft zum Zeichen des Widerspruchs wird.

Die sogenannte «Ethik» der unmittelbaren persönlichen Befriedigung steht in grundsätzlichem Gegensatz zur integralen menschlichen Reife und Erfüllung. Die Heranbildung für das Familienleben und für ein wirklich verantwortliches Leben in der Gesellschaft erfordert auch eine Erziehung zur Keuschheit und Selbstbeherrschung. Umgekehrt können Pornographie und mutwillige Gewaltanwendung Menschen für das Bild Gottes in der menschlichen Person blind machen, das Ehe- und Familienleben unterhöhlen und einzelne sowie die Gesellschaft selber ernsthaft schädigen.

Wo immer es möglich ist, muss sich die Kirche mit anderen Kirchen, Denominationen und religiösen Gruppen bei der Lehre und Förderung dieser Botschaft zusammenschließen. Sie muss ferner von ihren eigenen Institutionen und ihrem Personal den bestmöglichen Gebrauch machen, um für die Medien der sozialen Kommunikation und ihre besondere Rolle im persönlichen und sozialen Leben zu erziehen und auszubilden. Besondere Aufmerksamkeit muss der Hilfe für die Eltern bei ihrem Bemühen gelten.

Medienerziehung gehört daher in katholische Schulen und andere Erziehungsprogramme hinein, in die Seminarien,⁸ in die Ausbildungsprogramme religiöser und weltlicher Institute, in die Weiterbildung der Priester sowie in Pfarrprogramme für Jugendliche und Erwachsene. Priester und Ordensleute in der Seelsorge- und Erziehungsarbeit sollten selber kritische Konsumenten der Medien sein, die mit dem, was sie lesen und sehen, ein gutes Beispiel geben.

30. Eine bloss Zensur ausübende Haltung der Kirche den Medien gegenüber ist endlich weder ausreichend noch angebracht. Die Kirche sollte sich statt dessen um ein ständiges Gespräch mit verantwortlichen Kommunikatoren bemühen, um sie bei ihrer Arbeit zu ermutigen und ihnen Hilfe anzubieten, wo dies notwendig ist oder erbeten wird. Katholische Kommunikatoren und ihre Berufsorganisationen können mit ihrer besonderen Kenntnis und Erfahrung bei diesem ständigen Gespräch eine Schlüsselrolle spielen.

31. Wenn sie Produktionen und Veröffentlichungen in Übereinstimmung mit klaren und zusammenhängenden moralischen

Grundsätzen gewissenhaft bewerten, können katholische Kritiker und Kommunikationsorganisationen sowohl den Fachleuten der Kommunikation, als auch den Familien eine wertvolle Hilfe bieten. Tatsächlich verdienen die in vorliegenden kirchlichen Dokumenten dargelegten Richtlinien über die Kommunikationsmedien, dazu die in letzter Zeit von zahlreichen Bischöfen vorgelegten Gedanken zum Problem der Pornographie und Gewalt, ein gründliches Studium und eine systematische Anwendung.

32. Dieses Dokument möchte die weithin ausgesprochenen Sorgen der Familien und der Hirten der Kirche aufgreifen und zu einer eher noch umfassenderen Reflexion ethischer und praktischer Art zum Problem der Pornographie und Gewaltanwendung in den Kommunikationsmedien auffordern, endlich alle ermuntern, der Mahnung des hl. Paulus zu entsprechen: «Lass dich nicht vom Bösen besiegen, sondern besiege das Böse durch das Gute» (Röm 12,21).

Vatikanstadt, 7. Mai 1989

23. Welttag der sozialen

Kommunikationsmittel

Päpstlicher Rat

für die sozialen Kommunikationsmittel:

John Foley Mgr. *Pierfranco Pastore*

Präsident Sekretär

⁷ Die EWG (Europäische Wirtschaftsgemeinschaft), der Europarat und die UNESCO sind u.a. in diesem Sinn tätig geworden.

⁸ Vgl. Kongregation für das Katholische Bildungswesen, Leitlinien für die Ausbildung der künftigen Priester in den Medien der sozialen Kommunikation, Vatikanstadt, 1986.

Der aktuelle Kommentar

Gregiale Infragestellung einer pastoralen Antwort

Lic. phil. Urban Zehnder, Oberdorf (SO), Autor des Elternbriefes «Kinder vor dem Bildschirm», bis vor kurzem Primarlehrer, jahrelang medienpädagogisch und -kritisch tätig, ist Chefredaktor der «schweizer jugend» in Solothurn. Kirchenerfahrungen sammelte er durch seinen Bibelunterricht und beim Aufbau und der Leitung einer pfarreilichen Gottesdienstgruppe. Im folgenden reagiert er naiv-kritisch, als von

der Kirche betroffener, aber theologisch unbelasteter Kirchenbürger auf das Dokument des Päpstlichen Rates für die sozialen Kommunikationsmittel über «Pornographie und Gewalt in den Kommunikationsmedien».

Lesen Sie den Text besser von hinten her. Der zweite Teil wendet sich an die verschiedenen Teilhaber öffentlicher Kommunikation und schlägt ihnen Massnahmen zur Bewältigung von Pornographie und Gewalt in den Medien vor. Er ist klarer formuliert, konkreter, und er ist von etwas mehr christlichem Optimismus getragen als die Situationsanalyse zu Beginn.

Tiefreichende Wandlungen

Gleich zu Beginn wird anerkannt, dass die Welt und ihr Moralverständnis sich gewandelt haben und dass die Medien daran ihren positiven und negativen Anteil haben. Viele Menschen seien sich ihrer Würde und der jedes Menschen bewusst geworden. Zu den alarmierenden Entwicklungen zählt das Papier das Anwachsen der Pornographie und mutwilliger Gewaltanwendungen in den Medien. Bis zum Schluss wird nie ganz klar, ob zwischen «gewöhnlicher» Sexdarstellung und Porno, Gewaltdarstellung und Brutalo ein Unterschied bestehe. Es wird auch nicht eine Beziehung hergestellt zwischen diesen Erscheinungen in der Gesellschaft einerseits und ihrer Darstellung in den Medien andererseits.

Zunächst nennt das Papier in Abschnitt 6 Pornographie und Gewaltdarstellungen «Äusserungen der dunklen Seite der durch die Sünde verdorbenen menschlichen Natur» – um sie kurz darauf (Abschnitt 11) umgekehrt als Ursache der Sünde anzuprangern. Dazwischen liegt die Begriffs«klärung»:

Pornographie in den Medien sei Verletzung des Rechts auf die Privatsphäre des menschlichen Körpers in seiner männlichen oder weiblichen Natur durch den Einsatz audiovisiver Techniken. Die Verletzung stehe im Dienst einer Befriedigung der Begierlichkeit (Abschnitt 9). Und Gewalt in den Medien sei eine Darstellung, welche grundlegende menschliche Instinkte zu Handlungen gegen die Würde der Person anstachle und dabei physische, beleidigende und leidenschaftliche Gewaltanwendung zeige.

Verletzte Menschenwürde

Dieser ethische scheint mir ein guter Kritikansatz: Inwiefern achtet oder verletzt eine mediale Darstellung den Menschen in seiner Würde? Daneben müssten auch Verletzungen in anderen Aspekten seines Seins, zum Beispiel der Wahrheit untersucht werden. Der nächste Schritt wäre dann wohl, aufzuzeigen, wie diese Würde gewahrt und ge-

mehrt werden könne. Aus solcher Kritik könnte der einzelne erschliessen: Was ist Würde, wie bekomme und achte ich sie? – Schade, dass das Papier sich nicht näher über diese Würde auslässt und keine Kriterien über deren Verletzung und Schutz vorstellt.

Nicht alle Menschen sind sexuell . . .

Es fällt auf, wie stark das Papier den Sex der Familie zuweist (Abschnitt 16). Ausserhalb sei er bloss «leidenschaftliches Streben nach persönlicher Befriedigung» und höhle das Familienleben aus. Vor und ausserhalb der Ehe darf es nur Keuschheit und Selbstbeherrschung geben. Und innerhalb der Ehe? Ist da nach wie vor alles erlaubt? Ist Sexualität in der Ehe nicht ebenso sehr an ethische Normen, an Liebe gebunden, ebenso oft auf Verzicht und Rücksichtnahme verpflichtet? Sexualität umfasst doch mehr als einen blossen Zeugungsakt. Meint das Papier sämtliche sexuellen Verhaltensformen, Erfahrungen und Empfindungen? Solange die Familie als einziger möglicher Ort von Sex verstanden wird und solange nicht immer auch von der Liebe in ihren vielfältigen Äusserungen gesprochen wird, solange ist kein gesundes und freudvolles Verständnis von Sexualität möglich, und solange wird es auch Pornographie geben oder vielleicht geben müssen.

Und solange Männer und Frauen nicht gleich ernst genommen werden (Kirchenämter zum Beispiel), solange so wenig getan wird, um Frauen und Kinder vor Gewalt und sexuellem Missbrauch innerhalb ihrer eigenen Familie zu schützen, solange nicht mehr getan wird, um die sexuelle Not so vieler Menschen durch Aufklärung und Toleranz zu lindern, so lange wird es Pornographie und extreme Gewaltdarstellungen geben (geben müssen?). An diesen Verbesserungen hat die Gesellschaft und mit ihr die Kirche noch viel zu arbeiten.

Indes: In der Kirche und von daher in den Familien ist Sex schon immer Gegenstand massiver Verdrängung. Man verbietet, warnt, ängstigt sich. Junge Menschen, Ledige, Verwitwete und Priester leben ihre Sexualität nur unter Sünde. «Reinheit» galt lange als eines der höchsten Ideale und wurde übrigens meist mit den Wörtern Kampf, kämpfen, Heldentum, Heiligkeit in Verbindung gebracht. Was so vehement verboten war, konnte ja auch nicht positiv verstanden werden.

Pfui, über Sex redet man nicht!

Der Informationsstand Erwachsener über ihre Sexualität ist noch heute unbefriedigend. Unterweisung (ausser durch den Frauenarzt) ist selten. Zärtlichkeit und Sexualität sind gerade auch in «guten Fami-

lien» und unter vielen Paaren kein Gesprächsthema. Noch heute gibt es für Sexualität keine salonfähige Sprache. Man redet um den heissen Brei herum, in undeutlichen Bildern vielleicht. Hier haken die modernen technischen Medien ein: Sie haben uns wenigstens eine Sprache der Liebe und der Sexualität gebracht. Dafür sollten wir ihnen dankbar sein, und wir sollten an dieser Sprache weiterarbeiten. Liebe und Sexualität sind es wert, immer wieder Thema zu werden. Die Kirche könnte ihrerseits viel zu ihrer Enttabuisierung und ethischen Aufwertung beitragen.

Die Sexualität – ich meine die auf Liebe und Zuneigung gründende wie die «andere», vielleicht widerliche und verletzende, spielt im Leben der allermeisten Menschen eine so wichtige Rolle,¹ dass sie immer wieder in Kunst und Medien zur Darstellung drängt und dass viele Menschen ihre Darstellung immer wieder suchen, sie geniessen oder auch zur Orientierung nutzen wollen. Möglicherweise hat das auch Ersatz- oder Ventilcharakter. Es wäre gut, zu untersuchen, weshalb so viele Menschen sich genötigt fühlen, Pornos und Videos anzusehen.

Was in vielen Fällen von manchem als verletzend empfunden wird, hat aber auch informativen Charakter. Sexdarstellungen verschiedener Abstufung haben auch Dokumentcharakter. Sie zeigen – zugegeben, nicht immer repräsentativ für die Gesamtheit – eine real oder in Phantasie bestehende Wirklichkeit, mit der man sich befassen muss.

Jeder Konsument, auch der «keusch» denkende, könnte sich angesichts der Porno- und Brutaloflut die Frage stellen: Wie anfällig bin ich für solche Darstellungen? Wieweit verzichte ich bloss aus Angst, Verdrängung oder gesellschaftlicher Kontrolle darauf? Was habe ich eigentlich den würdelosen, widrigen Darstellungen von Sex und Gewalt entgegenzusetzen? Und wie gehe ich eigentlich mit meinen eigenen sexuellen Phantasien und Wünschen, mit meinen Machtwünschen und Ohnmachtsgefühlen um?

Noch etwas kirchliche Medienkunde

Nach der Lektüre der «pastoralen Antwort» oder am nächsten Mediensonntag predigt der Pfarrer vermutlich über die Medien. Er urteilt über ihre Aussagen und ihre Glaubwürdigkeit, über Nutzen und Schaden. Er stellt in den meisten Fällen zumindest das Fernsehen und einen Teil der Presse in Frage. Er sagt den Gläubigen, wie sie Fernsehen und Video (nicht) zu benutzen hätten.

Seine eigene mediale Tätigkeit jedoch durchschaut und durchleuchtet er nicht. Er fordert für seine Aussagen in Predigt und

¹ Vgl. Kurt Biener, *Jugend und Sexualität*, Habegger Verlag, Derendingen 1988.

Unterricht Glauben – für die theologischen wie für die medienkritischen. Vom Gläubigen verlangt er also Kritik und Distanz, aber für seine eigene Botschaft soll das nicht gelten.

Das entspricht dem klassischen, längst überholten Kommunikationsmodell mit Sender – Aussage – Medium – Empfänger. Es ist ein Einbahnmodell: Auf actio ist keine reactio möglich, dem Wort soll oder kann keine Antwort folgen, der Empfänger hat keine Chance, seinerseits Informationsstand oder Einstellung des Senders zu beeinflussen. Er hat zuzuhören, wird er da nicht ein Höriger?

Das entspricht auch dem Selbstverständnis und der Praxis der Kirche. Ihre Zuhörer werden Gläubige genannt, denn sie haben bloss zu glauben. Sie ist es gewohnt, zu allem Stellung zu nehmen, vieles moralisch zu werten und Handlungsanweisungen zu erteilen. Sie versteht sich als Medium Gottes und will nicht wahrhaben, dass sie selber der Sender ist, der sich verschiedenster Medien und Codes bedient: Hirtenbriefe, Dogmen, Ansprachen und Audienzen (quis audeat?), der Presse (Osservatore Romano, Pfarrblätter ...), aber auch liturgischer Formen wie Gebetstexte, Lieder, Andachten, Predigten usw.

Wie will nun aber dieser Sender uns einfachen Empfängern klarmachen, wie wir mit Botschaften und Medien umgehen sollen, wenn sie selber für ihre eigene Botschaft absoluten Glauben verlangt?

Folgerungen und Forderungen an die Kirche

Ich könnte vermehrte Ausbildung der Kirchenarbeiter verlangen, an den Seminarien mehr Stunden für Massenkommunikationslehre, auch weitere Kommissionen in den Diözesen. Wichtiger scheint es mir, Einstellungen zu überprüfen. Der kirchliche Kommunikator wie sein Empfänger sollte seine Sexualität, seine Machtgelüste und Ohnmachten kennenlernen. Hier einige Punkte, an denen die Aus- und Fortbildung der kirchlichen Mitarbeiter ansetzen kann. Von dieser Seite her kann die Kirche zur Lösung des Problems «Video» sehr viel beitragen.

Sexualität in allen ihren Erlebens- und Äusserungsformen sollte von kirchlichen Vertretern grundsätzlich positiv dargestellt werden; sie gehört zu jedem Menschen, auch wenn sie nicht in jeder Hinsicht ausgelebt wird. Vom Sünde-Denken sollte die Kirche sich endlich befreien, insbesondere da Liebe und Sexualität sehr intensive Existenz- und Transzendenzerfahrungen ermöglichen.

Folgende Meinungen sind naiv, plump, unrealistisch und die Menschenwürde verachtend:

– Sexualität sei innerhalb der formell geschlossenen Ehe normal, legitim und problemlos.

– Sexualität ausserhalb der Ehe sei abnorm, verwerflich und schädlich.

– Sexualität bedeute in erster Linie niedrige Triebbefriedigung.

Anstelle solcher ausschliessender Normen sollte aufgezeigt werden, wie man in jeder Lebensphase und Sozialform seine Sexualität in Verantwortung gegenüber einem Partner, den übrigen Mitmenschen und sich selber leben kann.

Die Häufung von problematischen Medienprodukten wie Pornos und Brutalos sollte als Signal verstanden werden für Nöte ihrer Benutzer und Probleme der Gesellschaft.

Die Funktion von Darstellungen sexueller und aggressiver Handlungen sollte in Forschung, Ausbildung und Verkündigung vermehrt diskutiert werden. Wer solche Darstellungen benutzt, sollte nicht diskriminiert werden. Unter Umständen ist ihm seelsorgerliche Hilfe anzubieten.

Der Ansatz von Kritik als Beurteilung einer medialen Botschaft im Hinblick auf Werte wie Menschenwürde, Wahrheit, Liebe u.a.m. sollte in Forschung, Ausbildung und Verkündigung konkretisiert werden.

Es sollte alles unternommen werden, um die Tabuisierung zu bekämpfen und eine differenzierte, allen zugängliche Sprache über Liebe und Sexualität zu entwickeln, verbal wie ikonisch.

Die Kirche muss sich dafür einsetzen, dass im wirklichen Leben weniger Frauen und Kinder unterdrückt, misshandelt und missbraucht werden. Den Missbrauchern – und ein wenig sind alle Männer und auch Frauen solche! – müssen Wege gezeigt werden, wie sie ihren Mitmenschen freier und liebevoller begegnen können.

Wirkungsvolle Sexualerziehung durch die Kirche bedeutet auch, dass sie die beiden Geschlechter in gleichem Masse ernst nimmt und ihnen gleiche Verantwortung zutraut.

Urban Zehnder

Hinweise

«Ranft 91»

Eine geistliche Begleitung und Vertiefung der Feiern und Anlässe des Jubiläumsjahres nach dem Beispiel von Bruder Klaus

Allenthalben zeichnet sich Bewegung ab auf die 700-Jahr-Feier der Eidgenossenschaft. Da sind die «Feiern des Bundes» 1991 und die Projekte der Schweizerischen Ökumenischen Kommission; dann die breite private «Aktion Begegnung» und unabsehbar, was in den Kantonen und Organisationen im Gang ist. Was ist daneben «Ranft 91»? Wer sich um unsere Eidgenossenschaft sorgt, der schaut – vor allem als Christ – auch auf Bruder Klaus. Wer sich als Christ um eine würdige Feier und besonders um eine tiefere Besinnung und Erneuerung unseres Landes sorgt, denkt ans Gebet: Am Segen Gottes liegt alles Gelingen der Schöpfung, des Staates und der Gesellschaft und aller menschlichen Initiativen.

«Ranft 91» stellt ganz auf interessierte Freiwillige ab und ist für alle Sprachregionen und auch ökumenisch offen. «Ranft 91» sieht vor allem drei Ketten vor. Alle beginnen am Bettag 1990 und enden am Bettag 1991. Jede Kette setzt sich aus 52 Gliedern bzw. Wochen zusammen:

Die Kette der «*Sonntage*» wird von *Pfarreien* gebildet. Jede Pfarrei feiert die je einfallende Liturgie, aber in bewusster Stellvertretung für Land und Volk, als Anbetung, Busse, Dank und Bitte für eine innere Erneuerung des «Bundes der Eidgenossenschaft». Es kann auch eine Vigil oder gar eine ganze Zubereitungswoche vorausgehen. Jede Pfarrei kann ihren Sonntag oder gar ihre Woche schöpferisch ausgestalten. Es sind mehrere Ketten möglich, zum Beispiel, je nach Interesse, in jedem Bistum.

In der Kette «*Höhenfeuer*» lösen sich durch alle 52 Wochen *Klöster und geistliche Zentren* ab. Sie motivieren ihren üblichen Tages- und Wochenlauf lebendiger als Anbetung, Dank, Busse und Bitte für die Erneuerung unseres Landes und Volkes.

Die Kette «*Herdfeuer*» wird auf gleiche Weise durch *Ehen, Familien oder Einzelne* gebildet. Sie leben und gestalten ihr Tagewerk nach bestem Christensinn als Dank, Busse und Bitte für Land und Volk, für seine Erneuerung vor Gott.

Die DOK am 27. Juni und die Schweizer Bischofskonferenz vom 4. bis 6. September haben sich über «Ranft 91» informiert. Sie empfehlen die Initiative, namentlich die «Kette der Sonntage», als eine spirituelle Vertiefung. Die Hauptverantwortung soll in

Sachseln bei der Bruder-Klausen-Stiftung liegen.

Interessenten-Meldungen für jede der drei Ketten sind ab sofort möglich und sogar erwünscht, damit Anlage und Zahl der verschiedenen Ketten sich in Ruhe herausbilden können.¹ Eine eingehendere ideelle und praktische Grundinformation kann bei un-
 stehender Adresse gratis bezogen werden. Ab Ostern 1990 steht für alle Interessierten eine ausführliche theologische und praktische Handreichung zur Verfügung.

Josef Gemperle

Bruder-Klausen-Kaplan

¹ Kontaktadresse: «Ranft 91», Postfach 120, 6072 Sachseln; Telefon Mittwoch und Donnerstag: 041-66 12 65.

Theologische Fakultät Luzern

Prof. Dr. Dr. h. c. *David Flusser*, Professor an der Hebräischen Universität Jerusalem für Geschichte des zweiten Tempels und Neues Testament, Ehrendoktor der Theologischen Fakultät Luzern, spricht zum Thema «*Pilatus – ein römischer Charakterkopf*. Der historische Pilatus und der Pilatus der christlichen Verkündigung» am Donnerstag, den 16. November 1989, 17.15 Uhr im Hörsaal T. 1 des Fakultätsgebäudes, Pfistergasse 20, 6003 Luzern.

Unserem neuen Ehrendoktor ist die Erforschung der Passion Jesu – und damit auch die Rolle des Pilatus bei der Verurteilung – stets ein besonderes Anliegen gewesen. Seine Veröffentlichungen wollen Korrekturen einseitiger christlich-exegetischer Sichtweisen sein.

Professoren, Dozenten, Assistenten, Studierende und Freunde der Fakultät sind zu dieser Gastvorlesung freundlich eingeladen.

Ivo Meyer, Rektor

Amtlicher Teil

Bistum Basel

Arbeitsgruppe Diakonie

An der Sitzung vom 27. November 1989 wird unter anderem behandelt: Alleinerziehende (Maria Weibel-Spirig, Informationsdienst Caritas Schweiz, begleitet die Reflexionen zur Studie «Arme Frauen in der Schweiz» im Hinblick auf Alleinerziehende), Gefangenenseelsorger (Verabschie-

dung der Gesprächsunterlage für die Regionaldekane).

Anregungen können gerichtet werden an die Mitglieder der Arbeitsgruppe oder an das Pastoralamt.

Max Hofer, Bischofsvikar

Bistum Chur

Ausschreibung

Infolge Demission des bisherigen Amtsinhabers wird die Pfarrei *Schattdorf* zur Wiederbesetzung ausgeschrieben. Interessenten mögen sich melden bis zum *30. November 1989* beim Bischofsrat der Diözese Chur, Hof 19, 7000 Chur.

Die Meinung der Leser

Katholiken und Gottesdienste von Paul Kuhn, Dozwil

Da hat also die DOK am 12. Oktober 1989 entschieden: «Wir müssen klar feststellen, dass eine echte Anhängerschaft an Kuhn und eine Mitgliedschaft in der katholischen Kirche nicht vereinbar sind. Die Anhänger von Paul Kuhn werden sich deshalb entscheiden müssen, ob sie mit der Michaels-Vereinigung verbunden sein wollen und dort ihren Glauben pflegen oder ob sie Mitglieder der katholischen Kirche sein wollen...»

Genau das ist seit Jahren Stein des Anstosses. Die wirklich echten Anhänger von Paul Kuhn kennen sich auch als wirkliche Mitglieder der katholischen Kirche. Und wenn die DOK in ihrem vierten Punkt der Verlautbarung fragt, ob ein Anhänger von Paul Kuhn nach römisch-katholischen Ritus beerdigt werden könne, und die Antwort gibt: «Für die Beantwortung dieser Frage muss die Entscheidung des Verstorbenen berücksichtigt werden, ob er Anhänger von Paul Kuhn oder Glied der katholischen Kirche sein wollte.», so staune ich einfach über unsere DOK. Was ist denn jetzt beantwortet? Sie wollen auf beiden Hochzeiten tanzen. Sie grenzen sich selber nicht ab. Das zeigt auch jahrelange Erfahrung in meiner Pfarrei. Wäre es für uns an der Basis nicht hilfreicher, wenn die DOK mutig selber entscheiden würde: Wer wirklich bei Paul Kuhn mitmacht, ist nicht mehr in der katholischen Kirche. Der hat schon entschieden. Da erübrigt sich die Rückfrage bei einer Beerdigung.

Albert Riederer

Neue Bücher

Priesterliches Ethos

Carlo Maria Martini, Leben wir, was wir verkünden? Eine Selbstbesinnung für Menschen, die

mit der Weitergabe des Wortes Gottes beauftragt sind. Aus dem Italienischen (Il predicatore allo specchio, Editrice Ancora, Milano 1987) übersetzt von Heinz Beyrinc, Verlag Neue Stadt, München 1988, 132 Seiten.

Ende August 1986 hat der Erzbischof von Mailand, Kardinal Martini, seinen Diözesanpriestern geistliche Exerzitien gehalten. Grundlage seiner Meditationen war der Zweite Korintherbrief und Texte aus Augustinus, der in Mailand Führung und Weisung des grossen Ambrosius erfahren durfte. Die Verkündigung, wie sie sich im Titel darstellt, ist weiter zu fassen als bloss Predigt-tätigkeit. Gemeint ist jede priesterliche Einflussnahme, also auch Religionsunterricht, Sprechzimmerseelsorge, Beichtgespräche. Das Buch hat auch mit Homiletik, Katechetik oder der Kunst der Gesprächsführung nur am Rande zu tun. Es geht um das priesterliche Ethos, um geistliche Charakterbildung. Der Kardinal weiss um priesterliche Sorgen, Anfechtungen und Ängste. Seine Ausführungen gehen mit Verständnis darauf ein. Martini bleibt im Grundsätzlichen bestimmt, im Praktischen aber kommt er seinen Priestern entgegen, gütig und verstehend.

Leo Ettlin

Die Mitarbeiter dieser Nummer

Dr. P. Leo Ettlin OSB, Kollegium, 6060 Sarnen
 Karl Gähwyler, Journalistischer Mitarbeiter der Caritas Schweiz, Rank 1, 6006 Luzern

Albert Riederer, Pfarrer, 9450 Altstätten

Urban Zehnder, lic. phil., Chefredaktor, Hasenmattstrasse 2, 4515 Oberdorf

Schweizerische Kirchenzeitung

Erscheint jeden Donnerstag

Fragen der Theologie und Seelsorge.
 Amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-Genf-Freiburg und Sitten.

Hauptredaktor

Rolf Weibel, Dr. theol.
 Frankenstrasse 7-9, Postfach 4141
 6002 Luzern, Telefon 041-23 50 15

Mitredaktoren

Kurt Koch, Dr. theol., Professor
 St.-Leodegar-Strasse 4, 6006 Luzern
 Telefon 041-51 47 55

Franz Stampfli, Domherr
 Bachtelstrasse 47, 8810 Horgen
 Telefon 01-725 25 35

Josef Wick, lic. theol., Pfarrer
 Rosenweg, 9410 Heiden, Telefon 071-91 17 53

Verlag, Administration, Inserate

Raeber Druck AG, Frankenstrasse 7-9
 Briefadresse: Postfach 4141, 6002 Luzern
 Telefon 041-23 07 27, Postcheck 60-16201-4

Abonnementspreise

Jährlich Schweiz: Fr. 80.-;
 Ausland Fr. 80.- plus Versandgebühren
 (Land-/See- oder Luftpost).
 Studentenabonnement Schweiz: Fr. 53.-
 Einzelnummer: Fr. 2.- plus Porto.

Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion. Nicht angeforderte Besprechungsexemplare werden nicht zurückgesandt.

Redaktionsschluss und Schluss der Inseratannahme: Montag, Arbeitsbeginn.

Kirchenchor Nebikon

mit zirka 35 aktiven Sängerinnen und Sängern
sucht auf Neujahr 1990 gut ausgewiesene(n)

Chorleiterin/Chorleiter

Interessenten(innen) senden ihre Bewerbung
mit den üblichen Unterlagen an:

**Kirchmeieramt Nebikon, Egolzwilerstr. 22,
6244 Nebikon, Telefon 062-86 24 38**

Pfarrei Bruder Klaus, Spiez

Wer fühlt sich herausgefordert?

Ein reiches Betätigungsfeld, pfarreilich und ökumenisch, wartet auf
eine(n) aufgestellte(n), einsatzfreudige(n)

kirchliche(n) Jugendarbeiter/in (max. 50%)

Pädagogische und/oder katechetische Ausbildung erwünscht.

Der Aufgabenbereich wird mit dem/der Stelleninhaber/in persönlich
erarbeitet. Für weitere Auskünfte nehmen Sie bitte Kontakt mit un-
serem Pfarrer Leo Scherer auf (Telefon 033-54 17 77).

Bewerbungen bitte sofort richten an: Kath. Kirchgemeinde Spiez,
zuhanden des Präsidenten R. Steffen, Zentrum Bruder Klaus, 3700
Spiez

Kath. Kirchgemeinde Bülach sucht per 1. Januar
1990 oder nach Vereinbarung einen(eine) initiati-
ven(e) vollamtlichen(e)

Pastoralassistenten(-in)

für die Mitarbeit in der Pfarrei St. Laurentius in
Bülach.

Aufgaben:

- Religionsunterricht
- Seelsorgerätigkeit
- Gottesdienstgestaltung
- Mitarbeit in Vereinen

Wir erwarten:

- Fähigkeit zur Zusammenarbeit in einem Team
- Einsatzbereitschaft und selbständiges Arbeiten

Die Anstellung erfolgt nach den Richtlinien der
Zentralkommission des Kantons Zürich.

Bewerbungen sind zu richten an: Josef Meier, Präsi-
dent der Kirchenpflege, Frohalde 106, 8180 Bülach,
Telefon 01-860 52 79; oder Pfarrer G. Rogowski,
Scheuchzerstr. 1, 8180 Bülach, Telefon 01-860 14 34



ORBIS-REISEN

9001 St. Gallen, Bahnhofplatz 1
Tel. 071-22 21 33

Grundsätzlich organisieren wir für Sie jede Reise: ob
Sie alleine oder mit einer Gruppe, Pfarrei oder ande-
ren Institution etwas unternehmen möchten.
Unsere traditionellen Schwerpunkte behalten wir
bei: **Flugwallfahrten nach Lourdes, Rom, Griechen-
land-Türkei, Spanien usw.**

Neu sind:

● Ägypten

im Zeichen von Osiris, Kreuz und Halbmond
...ein ganz besonderes Programm für christli-
che Gruppen – nicht vergleichbar mit anderen
Rundreisen – Sie sind zur (fast kostenlosen) Teil-
nahme an unserer Studienreise eingeladen!

● Camino de Santiago

...unterwegs auf dem Pilgerweg nach Santiago
de Compostela in Nordspanien –
...der Jakobsweg!

Zwei Studienreisen für traditionelle Reiseziele sind
in Planung:

● Türkei

Auf den Spuren des Apostels Paulus

● Heiliges Land

Israel und Palästina...
gerade heute wichtig und nötig – Unterstützung
der christlichen arabischen Partner und Mit-
menschen.

Bei den Studienreisen sind die Plätze beschränkt. –
Verlangen Sie weitere Informationen und Unter-
lagen. Rufen Sie an!



ORBIS-REISEN

Reise- und Feriengenossenschaft
der Christlichen Sozialbewegung

Gesucht auf 1. Januar 1990 oder nach Vereinbarung

Pastoralassistent / Lientheologe

Die **St.-Martins-Pfarrei Meilen** liegt am schönen Zürichsee. Sie zählt zirka 3000 Katholiken und ist ländlich geprägt.

Unserem Pfarrei-Team fehlt noch ein aufgeschlossener, initiativer Mitarbeiter, der gewillt ist, Verantwortung zu übernehmen. In seine Kompetenz fallen folgende Aufgabenbereiche: Gottesdienst-Mitgestaltung, praktische Pfarreiseelsorge, Betreuung von Heimen, Bibelarbeit, Teilpensum Katechese, je nach Interesse Jugendarbeit.

Erwartet wird: Teamfähigkeit mit Pfarrprovisor, Pfarreirat und Pfarrei-vereinen. Anstellung und Besoldung gemäss Reglement der Zentralkommission Zürich.

Schriftliche Bewerbungen sind zu richten an Herrn Bruno Belser, Personalchef und Vizepräsident der Kirchenpflege, Pfannenstielstrasse 184, 8706 Meilen, Telefon 01-923 37 19.

Auskunft erteilen Herr Belser und W. Läubli, Pfarrprovisor, von 19 bis 20 Uhr, Telefon 01-923 56 66

Alle
KERZEN
liefert

HERZOG AG
KERZENFABRIK SURSEE
6210 Sursee Telefon 045-211039

Aushilfen

Priester, in der Ostschweiz wohnend, ist frei für Aushilfen an Sonntagen.

Angebote bitte unter Chiffre 1565 an die Schweiz. Kirchenzeitung, Postfach 4141, 6002 Luzern

Katechetische Arbeitsstelle für den Kanton Zürich, Hirschengraben 66

Für unsere im Aufbau befindliche **Dokumentationsstelle** suchen wir eine/n

Mitarbeiter als Leiter/in

auf den 1. Januar 1990 oder nach Vereinbarung.

Aufgabenbereich:

- Aufbau und Betreuung der Dokumentationsstelle
- Beratung von Katecheten/-innen und Erwachsenenbildnern/-innen
- Einkauf und Verleih von Printmedien
- Organisation der Bibliothek
- Verwaltung der Medien auf EDV
- Verleih von Printmedien

Wir erwarten:

- eine abgeschlossene katechetische und eine solide theologische Ausbildung
- mehrjährige Erfahrung in der Praxis des Religionsunterrichts auf allen Stufen der Volksschule
- Fähigkeiten im Umgang mit Print- und AV-Medien
- Erfahrungen in der Beratung von Erwachsenen
- Bereitschaft in der Ausbildung von Katecheten mitzuwirken
- kaufmännische Kenntnisse und EDV-Erfahrung sind nützlich, aber nicht vorrangig

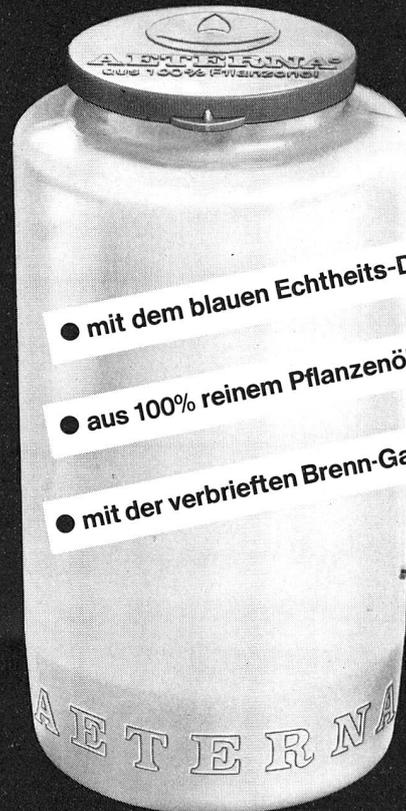
Wir bieten:

- zeitgemässe Anstellungsbedingungen im Rahmen der Anstellungsordnung der Römisch-Katholischen Körperschaft des Kantons Zürich
- Unterstützung durch die Mitarbeiter der Katechetischen Arbeits- und der AV-Medienstelle

Bewerbungen mit den üblichen Unterlagen sind zu richten an die Römisch-Katholische Zentralkommission des Kantons Zürich, Hirschengraben 66, 8001 Zürich.

Für weitere Auskünfte stehen Ihnen gerne zur Verfügung: B. Beeli und W. Achermann von der Katechetischen Arbeitsstelle, Hirschengraben 66, 8001 Zürich; R. Däschler von der AV-Medienstelle, Bederstrasse 76, 8002 Zürich; H. Heggl von der Zentralkommission

Mit der dreifachen Garantie



- mit dem blauen Echtheits-Deckel
- aus 100% reinem Pflanzenöl
- mit der verbrieften Brenn-Garantie

AETERNA® Ewiglichtöl-Kerzen

- aus guten Gründen die am meisten gebrannten.
In traditioneller Qualität, von absoluter Reinheit,
entsprechend der liturgischen Empfehlung.
Es gibt keine besseren.

Bei Ihrem Fachhändler, Ihrem Kerzen-Lieferanten

Wir weisen Ihnen naheliegende Bezugsquellen
aber auch gerne nach.



AETERNA Lichte GmbH & Co KG

Postfach 11 23 42, 2000 Hamburg 11

In der Schweiz zu beziehen durch die Firmen:

Herzog AG, 6210 Sursee

Gebr. Lienert AG, 8840 Einsiedeln

Séverin Andrey, Route de la Carrière 23, 1700 Fribourg

Rudolf Müller AG, 9450 Altstätten/St. Gallen

Jos. Wirth, Stiftsgebäude, 9000 St. Gallen

H. Hongler, Wachswarenfabrik, Bahnhofstr. 27, 9450 Altstätten

Oeuvre Saint-Augustin, rue de Lausanne 88, 1700 Fribourg



Messwein

Samos des Pères
Griechenland;
süss, besonders gut
haltbar, auch im
Anbruch

Fendant
Wallis; trocken
KEEL+CO. AG
Weinkellerei
9428 Walzenhausen

Telefon
(071) 44 14 15

SAMOS DES PÈRES

Stiftung Priesterheim zum Frauenstein Zug

Im Priesterheim zum Frauenstein in Zug ist eine

Wohnung frei

geworden für einen Priester. Die Wohnung kann vorab, den Statuten gemäss, an einen Priester-Resignaten vermietet werden, der im Kanton Zug tätig ist, oder als Bürger einer zugerischen Gemeinde auswärts eine Stelle innehatte. Danach auch einem anderen Priester, besonders aus dem Bistum Basel. Die Wohnung ist ab 1. April 1990 bezugsbereit.

Interessenten können sich bis zum 1. Dezember 1989 melden bei: Kaplan Robert Andermatt, Haselmatt, 6315 Morgarten.

Leben, lernen,
solidarisch sein!
Katholische
Privatschulen
vermitteln Werte.



Gymnasium Immensee

6405 Immensee, 041 - 81 51 81

Internat und Tagesinternat für Knaben/
Mädchen - eidg. anerkannte Matura A, B, E
- eine Schule, die sich mit einem Pilotprojekt
auf den Weg des Sozialen Lernens und des
interdisziplinären Unterrichts macht.



Gymnasium/DMS St. Klemens

6030 Ebikon b. Luzern
041 - 36 16 16

Gymnasium Typ B, Diplommittelschule, Internat, Tagesschule, Externat für Jugendliche ab 15

Freie Katholische Schulen

Sekretariat: Sumatrastr. 31, 8006 Zürich
01 - 362 55 00

1.-3. Sekundarklasse
1.-3. Realklasse
1. und 2. Oberschulklasse
10. Schuljahr (Real und Sek.)
Gymnasium (1.-4. Klasse)

Klosterschule Disentis

7180 Disentis, 086 - 7 51 45

- Gymnasium Typus A und B
- Internat und Externat für Knaben und Mädchen

Mädcheninternat Melchtal

6067 Melchtal, 041 - 67 11 80/86
Mädcheninternat in sonniger Berglage auf
900 m Höhe am Fusse des Skigebietes
Melchsee-Frutt
- 3 Sekundarklassen, 3 Realklassen

Wir möchten die Schülerinnen zu offenen,
weltbejahenden, christlichen Menschen
erziehen.

Schule Baldegg

6283 Baldegg, 041 - 88 39 22

- Arbeitslehrerinnen
- Hauswirtschaftslehrerinnen
- Kindergärtnerinnen
- Primarlehrerinnen
- Hauswirtschaftl. Betriebsleiterinnen

Mädcheninstitut Maria Opferung

Klosterstr. 2, 6300 Zug
042 - 21 96 16

- Internat, Tagesinternat
- Externat für Mädchen
- 1.-3. Sekundarklasse
Leitung: Schwestern Kapuzinerinnen



Juvenat der Franziskaner

6073 Flüeli-Ranft
041 - 66 53 23

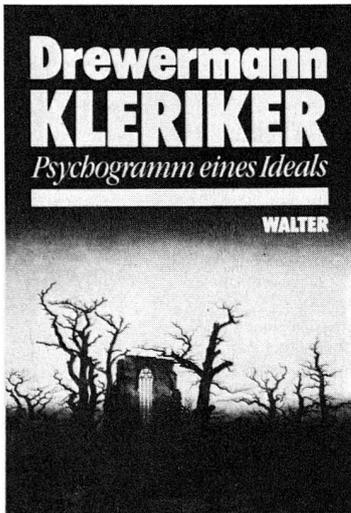
Internatsschule mit 60 Schülern
4 Sekundarklassen - individuelle
Betreuung - christliche Erziehung -
schüleraktiver Unterricht

Hirschengraben 13
Postfach 2069
CH-6002 Luzern
Telefon 041 - 23 50 55

Konferenz Katholischer Schulen und Erziehungsinstitutionen der Schweiz KKSE

Pflichtlektüre für alle Bischöfe, Priester, Ordens- leute und für engagierte Laien

Eugen Drewermann – vor kurzem auf Vortragstournee in der Schweiz: in 5 Vorträgen fast 5000 Zuhörer! – veröffentlicht sein neuestes und für einige Zeit wohl auch sein letztes grosses Werk:



Kleriker – Psychogramm eines Ideals

900 Seiten, Walter Verlag, Fr. 79.–

Manchmal muss man etwas angreifen,
um es zu retten;
manchmal muss man etwas zerstören,
um es zu befreien;
manchmal lässt es sich nicht vermeiden,
weh zu tun, um zu heilen.

Wer dieses Buch liest, wird sich in vielem persönlich angegriffen fühlen, aber der Autor versichert: man gewinnt gerade dadurch die Chance, an eigener Persönlichkeit zu gewinnen.

Ab dem 9. November 1989 in allen katholischen Buchhandlungen der Schweiz:

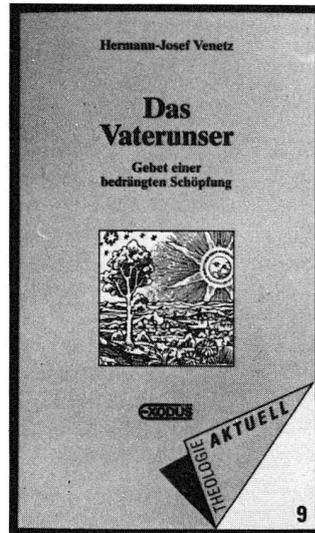
Hinweis: auf **Radio DRS 2** sind folgende Sendungen mit Eugen Drewermann zu hören:

Sonntag, 19. Nov. 89, 08.30 Uhr: **Kleriker**
Montag, 27. Nov. 89, 11.30 Uhr: **Kleriker** (Wiederholung)
Sonntag, 24. Dez. 89, 08.30 Uhr: **Bilder der Menschwerdung, Eine Weihnachtsmeditation** mit Texten von Eugen Drewermann, Teil 1
Montag, 25. Dez. 89, 08.30 Uhr: **Bilder der Menschwerdung, Teil 2**
Montag, 25. Dez. 89, 19.00 Uhr: **Bilder der Menschwerdung, Teil 1 und 2**

NEU im Herbst 1989:

Hermann-Josef Venetz, Das Vaterunser

Gebet einer bedrängten Schöpfung,
100 Seiten, Edition Exodus, Fr. 16.80



Als Jesus seine Jüngerinnen und Jünger das Vaterunser lehrte, übergab er ihnen nicht nur einen Text, den sie auswendig lernen konnten. Im Vaterunser wird offenbar, worauf es Jesus ankommt – im Beten und im Leben.

Jeder Generation ist aufgetragen, das Gebet Jesu vor drohender Erstarrung zu bewahren, es nicht nur aufzusagen, sondern mit ihm zu leben. Das Vaterunser kann nur als gelebtes und als leben-stiftendes Gebet überliefert werden, als Gebet auf der Suche nach dem, worauf es Jesus ankommt.

Franz Alt, Jesus – der erste neue Mann

160 Seiten, Piper Verlag, Fr. 19.80



Ich nenne Jesus den ersten neuen Mann, weil er erstmalig und einmalig Männliches und Weibliches integrierte und lebte. In der Schule von Frauen und Kindern hat Jesus eine kinderleichte Theologie gelernt und dann gelehrt, die das Gegenteil dessen ist, was das Christentum bis heute war.

Ein provozierendes Jesus-Buch, das sich sehr leicht liest.

In Ihrer Buchhandlung oder bei

TAU Buchhandlung

Herrngasse 25
6430 Schwyz
043-21 18 14

Buchhandlung Voirol

Rathausgasse 74
3011 Bern 7
031-22 20 88

Neue Steffens-Ton-Anlage jetzt auch in der Kath. Kirche in Arth. Wir bieten Ihnen kostenlos und unverbindlich unsere Mikrofonanlage zur Probe.

Wir haben den Alleinverkauf der Steffens-Ton-Anlagen für die Schweiz übernommen. Seit über 25 Jahren entwickelt und fertigt dieses Unternehmen spezielle Mikrofon-Anlagen auf internationaler Ebene.

Über Steffens Anlagen hören Sie in mehr als 5000 Kirchen, darunter im Dom zu Köln oder in der St.-Anna-Basilika in Jerusalem.

Auch in Alt St. Johann, Ardez-Ftan, Arth, Arisdorf, Basel, Bergdietikon, Bühler, Brütten, Chur, Davos-Platz, Dietikon, Dübendorf, Emmenbrücke, Engelburg, Flerden, Fribourg, Genf, Grengiols, Hindelbank, Immensee, Jona, Kerzers, Kloten, Kollbrunn, Lausanne,

Lenggenwil, 3 in Luzern, Mauren, Meisterschwanden, Mesocco, Morges, Moudon, Muttenz, Nesslau, Oberdorf, Oberrieden, Otelfingen, Ramsen, Rapperswil, Ried-Brig, Rümlang, San Bernardino, Schaan, Siebnen, Tägerwil, Thusis, Urmein, Vissoie, Volketswil, Wabern, Wasen, Oberwetzikon, Waldenburg, Wil, Wildhaus, 2 in Winterthur und 3 in Zürich arbeiten unsere Anlagen zur vollsten Zufriedenheit der Pfarrgemeinden.

Mit den neuesten Entwicklungen möchten wir eine besondere Leistung demonstrieren.



Damit wir Sie früh einplanen können schicken Sie uns bitte den Coupon, oder rufen Sie einfach an. Tel. 042-22 12 51

Coupon:

Wir machen von Ihrem kostenlosen, unverbindlichen Probeangebot Gebrauch und erbitten Ihre Terminvorschläge.

Wir sind an einer Verbesserung unserer bestehenden Anlage interessiert.

Wir planen den Neubau einer Mikrofonanlage.

Bitte schicken Sie uns Ihre Unterlagen.

Name/Stempel: _____

Strasse: _____

Ort: _____

Telefon: _____

Bitte ausschneiden und einsenden an:
Telecode AG, Industriestrasse 1
6300 Zug, Telefon 042/221251

N 11/89

Suche auf anfangs Februar oder März 1990 eine Stelle als

vollamtlicher Sakristan

in kleinerer Pfarrgemeinde.
Bevorzugt: Kanton Zug und St. Gallen.

B. Kiener, Fürstenlandstrasse 30/545, 9500 Wil, Telefon 073-25 22 25 (intern 100/579)

7989

Herrn
Dr. Josef Pfammatter
Priesterseminar St. Luzi
7000 Chur

A. Z. 6002 LUZERN

45/9. 11.89

Erfahrene, vielseitige

Pfarrhauhalterin

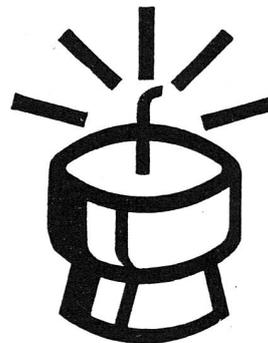
53jährig, sucht infolge Todes des Arbeitgebers eine neue Aufgabe.

Offerten bitte unter Chiffre 1567 an die Schweiz. Kirchenzeitung, Postfach 4141, 6002 Luzern

Kaplanei verwaist? Pfarrer überlastet? Priesterlose Gemeinde ohne Bezugsperson?

Ein Ehepaar, dem AHV-Alter nahe und unabhängig, ist bereit, Arbeit und Verantwortung im Weinberg des Herrn zu übernehmen.

Angebote bitte unter Chiffre 1566 an die Schweiz. Kirchenzeitung, Postfach 4141, 6002 Luzern



Schweizer

Opferlichte EREMITA

direkt vom Hersteller

rauchfrei, preisgünstig,
gute Brenneigenschaften
prompte Lieferung

Einsenden an

Gebr. Lienert AG, Kerzenfabrik

8840 Einsiedeln

Tel. 055 53 23 81

Senden Sie mir Gratismuster mit Preisen

Name _____

Adresse _____

PLZ Ort _____